

Neues Pester Journal.

Preise für Post-Offen sammt Zustellung
oder für die Provinz sammt Postversen-
dung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl.,
vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Administration und Expedition:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern à 2 kr. in allen Vertriebslokalen.

Subskriptionen
werden nach auflegendem Tarife be-
rechnet.

Unsere Honvéds.

B u d a p e s t, 17. September.

Wenn wir die Justiz ausnehmen, dann ist gewiss die Honvédschaft jene Institution Ungarns, welche von den offenen und verkappten Feinden unseres Landes zur Zielscheibe der meisten und wohlfeilsten Witze geworden ist. Die verschiedensten politischen Richtungen wetteiferten in dieser edlen Geistesübung, unzählig waren die Bemäkelungen und Demängelungen, die man mit erfindertischem Eifer entdeckte, wenn es galt, den Honvéds eines am Zeuge zu flicken. Dem Einen gefiel die Farbe der Hosen nicht, dem Anderen schien die Haltung der Truppe nicht stramm genug, ein Dritter beklagte den Abgang militärischen Geistes, und die echten Heulmaier endlich gefielen sich in den schwärzesten Voraussetzungen über die Manövertüchtigkeit und die taktische Brauchbarkeit der nationalen Landwehr. Die Tage von Bruck haben der Honvédschaft Gelegenheit gegeben, ihren Ruf glänzend herzustellen und alle Befürchtungen mit einem Schlage als hin-fällig darzustellen. Als genau vor zwei Jahren die Honvédbataillone zum ersten Male bei Wätsen in größerer Konzentration auf dem Manövirtfelde erschienen, da erkannten vorurtheilsfreie Fachmänner bereits, daß dieselben den Keim zu einer trefflichen, entwicklungsfähigen Truppe in sich bergen; in Bruck hat die manövirtende Honvédbrigade bewiesen, daß sie vollkommen geeignet ist, den Platz auszufüllen, auf welchen unsere Wehrverfassung die Honvédschaft gestellt hat. Bei den Brucker Manövern bewegte sich die Honvédbrigade an der Seite der Linientruppe, der Maßstab des Vergleiches war stets unmittelbar vor Augen und angesichts dieses Vergleichsmaßstabes wußten die Honvéds sich das Lob des obersten Kriegsherrn, die Anerkennung der besten Fachmänner zu erwerben, und diese Fachmänner haben bekanntlich den Honvéds nie sonderliche Sympathien entgegengetragen. Das ihnen abgerungene Wort der Anerkennung wiegt darum doppelt schwer und erfreulich.

Das abschreckende Urtheil gewisser Fachkreise hatte auch hier zu Lande in einzelnen politischen Kreisen einen Widerhall gefunden. Die Konser-vativen waren es namentlich, welche wiederholt ihre Stimme dahin hatten vernehmen lassen, daß ausgiebige Ersparungen nur am Budget der Honvéds-

schaft vorgenommen werden können. Hätte diese Truppe auf dem Manövirtfelde sich nicht zu be-währen gewußt, wäre das Urtheil über die Lei-stungsfähigkeit dieser nationalen Truppe ein ungün- stiges gewesen, dann hätten sich wohl ernste und patriotische Kreise mit der Frage beschäftigt müs- sen, ob es ungeachtet aller sonstigen Vortheile der Honvédarmee, angesichts der Finanzlage des Landes nicht angezeigt sei, wesentliche Ersparungen bei den Ausgaben dieser Institution vorzunehmen, welche den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, in der Praxis sich nicht bewährt hat. Und früher oder später wäre dann sicherlich auf diese Frage eine Antwort erfolgt, welche der Honvédsinstitution das Lebenslicht ausgeblasen hätte. Die bei Bruck kon- zentrierten Honvéds haben sich von diesem Schick- sale errettet und sie haben zugleich das Land vor der Nothwendigkeit bewahrt, Hand zu legen an eine Schöpfung, die unter den hoffnungsvollsten Auspi- zien nach langem Kampfe in's Leben trat, mit Liebe und Sorgfalt gepflegt und mit schweren Opfern erhalten und entwickelt wurde. Das ist die politische Bedeutung des Erfolges, welchen die Hon- véds bei Bruck errungen und diese Seite desselben ist fürwahr nicht minder hoch anzuschlagen, als die rein militärische.

Hat aber die Honvédtruppe so eminente Pro- ben ihrer Tüchtigkeit und Verwendbarkeit gegeben, wie sie das Handschreiben des Königs bezeugt, dann dürften die Tage von Bruck auch den Fingerzeig für die Entlastung des gemeinsamen Budgets ge- boten haben. Eine Truppe, die zum überwiegen- den Theile aus Mannschaften besteht, welche nur einer achtwöchentlichen Abrihtung und alljährlich einer Waffenübung von wenigen Wochen unterzogen wird, leistet, was man von ihr fordert und noch darüber. Sollte da nicht der Gedanke entstehen, daß es möglich wäre, unbeschadet der Kriegstüch- tigkeit und Schlagfertigkeit des Heeres, auch die Präsenzzeit der Linie herabzusetzen, die erst vor zwei Jahren auf die volle dreijährige Maximalzeit erhöht wurde? Beide Theile der Monarchie labo- riren an finanziellen Nöthen, unsere Reichshälfte muß alle Kräfte anspannen und der Bevölkerung neue Opfer auflasten, um nur über Wasser bleiben zu können. Trotz alledem fordert die Kriegsver- waltung die Bewilligung neuer Erfordernisse, der Krupp'schen Stahlkanonen. Hier wird es gelten, zu

rufen: Konzeßion um Gegenkonzeßion, Bewil- ligung der Kanonen gegen Herabsetzung des Prä- senzstandes.

Bürgerthum und Komitat.

B u d a p e s t, 17. September.

Unter den zahlreichen Erwidernngsschreiben, welche von Seite der Municipien auf das in der Arrondirungsfrage erlassene Rundschreiben des Mini- sters des Innern einlangten, ist dasjenige der Stadt K ä s m a r t besonders bemerkenswerth. In demselben wird die aufgestellte Frage aus prinzipiellem Gesichtspunkte und zwar in einem solchen Geiste behandelt, wie wir ihn in den Aeußerungen eines ungarischen Municipiums kaum noch angetroffen haben. Und sagen wir es nur gleich: einen so er- freulichen Geist die eine Hälfte des Schreibens be- kundet, einen um so betrübenderen Eindruck macht die andere Hälfte.

Kommen wir zuvörderst mit der Letzteren in's Reine. Zwei Gründe sprechen dafür, daß die kleineren städtischen Municipien mit jenen Komita- ten vereinigt werden, von dessen Gebiet sie um- schlossen sind. Der erste Grund ist, daß die kleineren Städte nur mit schwerer materieller Belastung ihrer Bürger im Stande sind, ihre municipale Selbstverwaltung aufrechtzuerhalten und die Letztere auch im günstigsten Falle allzu viele materielle und geistige Kräfte gebunden hält, die auf anderem Ge- biete sich weit vorthellhafter geltend machen könnten. Der zweite Grund ist, daß die Komitate durch die Einverleibung der kleineren Städte um ein neues intelligentes und, was die Hauptsache ist, durch bürgerliches Element gekräftigt würden und der Landadel, der heute nicht dem Gesetze, sondern der Intelligenz und dem Vermögen zu Folge im Komita- te herrscht, zum mindesten auf politischem Gebiete mit dem Bürgerthume zusammenschmelzen würde, was beiden Theilen nur zum Vortheile gereichen kann. Es würde gerade derjenige Theil der Ver- waltung billiger, den die Gemeinschaft der Juris- diction zu bedecken hat und mit der Zeit würde jener bedauerliche Gegensatz entschwinden, welcher in unserem Vaterlande an vielen Orten zwischen Grundbesitzern und Bürgerchaft besteht. Und in dieser Beziehung ist das Antwortschreiben der Stadt Kásmark nichts weniger als erfreulich, denn

Eine Prachtausgabe Petöfi's.

B u d a p e s t, 17. September.

Noch hat der größte Dichter Ungarns kein öffent- liches Denkmal, noch spiegelt kein Monument die Pietät wieder, welche das Herz jedes Ungarn gegenüber Petöfi erfüllt. Ein ungünstiges Geschick, eine Kette von nieder- schlagenden Heimtückungen hat es bisher verhindert, daß die ungarische Nation dem erhabenen Sänger und Märtyrer der Freiheit den Tribut höchster öffentlicher und bleibender Anerkennung entrichte. Doch aufgeschoben ist nicht aufge- hoben: einmal wird es doch geschehen, und ein des un- sterblichen Patrioten wie des edlen ungarischen Dichter- hertzens gleich würdiges Monument wird ein ewiges Zeugniß ablegen von dem liebevollen, verehrenden Ange- denken, welches Ungarn seinem Petöfi bewahrt. — Was dem Staatsganzen, der Gesamtheit der Nation versagt geblieben, das hat — in anderer, aber darum nicht minder erhebender Form — die Pietät und der edle Takt Privater in wahrhaft glänzender Weise bethätigt.

Vor uns liegt ein wahrhaftes Prachtwerk, welches der ungarischen Literatur und dem ungarischen Büchermarkte zu außerordentlicher Zierde gereicht. Es ist dies die e r s t e v o l l s t ä n d i g e A u s g a b e v o n P e t ö f i ' s G e - d i c h t e n, in einem geradezu prunkhaft ausgestatteten, den berühmtesten Prachtausgaben, welche der ausländi- sche Büchermarkt aufzuweisen hat, würdig an die Seite zu stellenden Bande gesammelt, von der „Athenäum“-Verlagsaktiengesellschaft zur 25. Jahreswende der ersten

Ausgabe von Petöfi's Werken veranstaltet. In diesem Prachtalbum findet sich jedes Gedicht, welches aus Pe- töfi's Feder geflossen, in seiner ursprünglichen Fassung, übersichtlich und mit großem Verständniß geordnet. Unver- fälscht leuchten uns die Geistesblitze des Freiheitsheroen und unverfälscht tönen uns seine begeisterten, markigen Worte entgegen; in den früheren Ausgaben, die bekannt- lich zumeist in die Zeit des Absolutismus fielen, konnten gerade die feurigsten und markigsten Stücke keinen Platz finden, und so blieben zahlreiche Gedichte ungedruckt, während in anderen, ebenfalls zahlreichen Gedichten mit- unter ganze Sätze umgeändert werden mußten. Hier wird uns zum ersten Male nicht nur eine Prachtausgabe, son- dern gleichfalls zum ersten Male auch eine vollständig ge- treue Wiedergabe der Werke des mit Recht populärsten ungarischen Dichters geboten. Durch die chronologische Ordnung der Gedichte ist die Entstehung derselben über- sichtlich geworden, und der Leser kann, nachdem er sich an den einzelnen Schöpfungen dieses herrlichen Geistes er- quickt, mit Lust und Liebe den Entwicklungsgang einer gottbegnadeten Dichternatur studiren.

Und um den Werth dieser ersten vollständigen und authentischen Ausgabe unseres größten Dyrkers noch zu erhöhen, ließ die Verlagsgesellschaft zu den einzelnen Gedichten von unseren besten Zeichnern Illustrationen zeichnen, unter welchen sich einige von hohem künst- lerischen Werthe befinden, wie dies von Meißtern, wie G r e g u s s, J a n k ó, L o g, K e l e t i, S z é - t e l y und K a u s c h e r nicht anders erwartet werden

konnte, zumal da es sich für sie darum handelte, mit ihrer Kunst dem Andenken eines Petöfi zu hulbigen. In jedem einzelnen Bilde spiegelt sich die innige Umgebung wieder, mit welcher die Künstler da an ihre Aufgabe gegan- gen, und manche dieser Bilder — darunter namentlich die stimmungsvollen landschaftlichen Studien und Dorf-Genre- bilder von Gregus — verdienen als wahrhaftige Nachbild- tungen Petöfi's gerühmt zu werden. Es gehört eben eine ganze Dichternatur dazu, um einen ganzen Dichter, wie Petöfi es ist, mit dem Griffel zu begleiten; die Namen, welche sich sonst noch um die künstlerische Ausstattung des Werkes verdient gemacht, werden ihrem eben genannten Kollegen die Palme gewiß ohne Groll gönnen — wir haben ja auch neben Petöfi noch manches bedeutende Dich- tertalent, das wir hoch verehren, unbeschadet der Vergötte- rung des Lieblings, der uns nun einmal in's Herz ge- wachsen.

Was das Verdienstliche an der Petöfi'schen Pracht- ausgabe: das „Athenäum“ hat da kein Spekulationsge- schäft gemacht, ungeschmälert muß der Gesellschaft die Ehre zuerkannt werden, daß sie lediglich die Namen des un- sterblichen Dichters und die Kultur der Nation vor Augen hielt, indem sie die großartige Ausgabe veranstat- tete; wenn sie die ganze Auflage an den Mann bringt, dann kommt sie erst nur auf ihre Kosten. Das Pracht- werk kostet sechzehn Gulden; wir hoffen um der literari- schen und nationalen Ehre der Gebildeten Ungarns willen, daß es bald abgesetzt sein und eine zweite Ausgabe nö- thig wird. * * *

Siehe ein halber Bogen Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman- und Feuilleton-Beilage“.

aus jeder Zeile des Schriftstückes spricht die Antipathie gegen die Komitatsbelemente.

Auch können wir die Behauptung der Kásmarker: das bürgerliche Element, welches von seiner Arbeit und seinem Fleiße lebe, werde an den kostspieligen und zeitraubenden Ausschüßungen nie theilnehmen, nicht als richtig anerkennen. Denn wenn dies wahr wäre, dann scheute die Kásmarker Bürgerchaft nicht so sehr die Einverleibung in's Komitat, als vielmehr die A u t o n o m i e selbst, die eben mit dem Eifer der unabhängigen Elemente steht und fällt; und die logische Folge wäre dann nicht, daß man die Stadt Kásmark unabhängig vom Komitate belasse, sondern daß man ihr die municipale Selbstverwaltung entziehe, da ihre Bürger nicht politische Einsicht oder Gemeinfinn genug haben, um einen Theil ihrer Zeit der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten zu widmen. Das wäre eine direkte Entfagung vom Rechte der Autonomie und darum dürften wir nicht irren, wenn wir diese Aeußerung nur als eine von der Antipathie gegen die Einverleibung diktirte unbedachte Phrase ansehen.

Andererseits aber müssen wir den Kásmarkern Recht geben in dem, was sie über unser Komitatswesen im Allgemeinen erklären. Daß dieses den Anforderungen der Staatsadministration nimmer entspreche, daß im neunzehnten Jahrhundert die Verwaltung bis zu einer gewissen Grenze einheitlich, eingüßig gehandhabt werden müsse, dies aber bei der Wahl der Beamten unmöglich erzielt werden könne: das sind Wahrheiten, für welche täglich gemachte Erfahrungen auf dem Gebiete der Verwaltung Zeugniß ablegen, unpopuläre, aber darum nicht weniger wichtige Wahrheiten, die für die Dauer nicht todtgeschwiegen werden können. Das System, welches in unserer Komitatsverwaltung herrscht, ist das der v o r m ä r z l i c h e n Zeiten. Es war gut damals, als wir eine fremde Regierung und Landtage hatten, die keine parlamentarischen Rechte besaßen; denn es bot den einzigen Vortheil, daß es das Vorgehen der Regierung erschweren konnte. Es war ein ärmliches Ausbühlmittel zum Schutze der Verfassung, welche von der Regierung angefeindet wurde und im Landtage keine ausgiebige Stütze fand.

Heute, da die Verfassung eine staatliche und gegenüber der vormärzlichen Zeit mit unvergleichlich festeren Garantien versehen ist, kann sie getrost jenen kleinlichen Schutzmitteln entsagen, welche das alte Komitat ihr geboten. Heute muß das Komitat, so es überhaupt bestehen bleiben will — denn das politische Leben duldet keine überflüssigen Institutionen — zu seinem ursprünglichen Berufe zurückkehren, ganz und ausschließlich der Administration leben.

Inwieferne das Komitat die Verwaltung autonom handhabt und welche Agenden dem Beamten der Regierung zufallen: darüber läßt sich streiten. Auf diesem Gebiete können wir, so uns ernstlich daran liegt, daß im Vaterlande die Autonomie Geltung habe, bis an die äußerste Grenze gehen und den Jurisdiktionen als den Faktoren der Autonomie Alles übertragen, was sie nur zu bestreiten vermögen; wir dürften ihnen auf diesem Gebiete einen ausgedehnteren Rechtskreis bewilligen, als der ihnen bisher vergönnt gewesen und je nach der Erfahrung, die wir aus der Wirksamkeit der Jurisdiktionen schöpfen, können wir diesen Rechtskreis wieder erweitern oder einschränken.

Hierin besteht die wahre Autonomie; aber diese fordert nicht unbedingt die Wahl der Beamten. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge. Wenn jedoch die Beamtenwahl nichts zu schaffen hat mit dem Prinzip der Autonomie, so steht sie in einer um so intensiveren Beziehung zur Qualifikation der Verwaltung. Wenn auch nicht gesagt werden kann, daß jeder gewählte Beamte untüchtig sei, vielmehr zugestanden werden muß, daß mitunter die Wahl glänzende Kräfte ins Amt bringt, so geschieht dieses doch nur ausnahmsweise, sehr selten. Die Regel bleibt: daß bei der Wahl, namentlich bei der in Ungarn üblichen Wahl für eine bestimmte Zeit, in den meisten Fällen keine sachkundigen, eifrigen, verlässlichen Beamten-Körperschaften erlangt werden können.

Da nützt selbst die Vorzeichnung der Qualifikation nicht. Die Gewalt existirt nicht, welche im Stande wäre, die Qualifikation eines jeden Beamten zu erwirken oder zu kontrolliren, der in einem der anderthalbhundert Municipien Ungarns gewählt wurde.

Es ist überflüssig, die allgemein bekannten, tausendmal erörterten Dinge zu wiederholen, die unter der Amtswaltung der gewählten Beamten all-

täglich vorkommen. Der Mangel an Fachkenntnissen und oft an Rechtschaffenheit, die hundertfältigen Offenbarungen des Nepotismus und der Kameraderie, das Buhlen um die Gunst der Wähler auf Kosten der Verwaltung, die Vergewaltigungen gegenüber den Einflußlosen zu Gunsten der Einflußreichen, die politischen Gastrollen der Beamten auf Unkosten der gänzlich vernachlässigten Verwaltungsgagen: alle diese und unzählige andere Uebelstände sind unzertrennlich vom System der gewählten Beamten. Diesen kann nur die Ernennung abhelfen, und wenn wir eine Verwaltung wollen, die den Anforderungen des modernen Staatslebens entsprechen soll, die dem parlamentarischen Regierungssystem auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung jene Grundlage verleiht, deren Abgang wir zur Zeit täglich und stündlich empfinden müssen, kurz, wenn wir eine Verwaltung wollen, die dem Staate und der Regierung Kraft verleihen soll, dann muß der erste Punkt der Reform die Ernennung der Municipalbeamten bilden. *)

Stephan Toldy.

Budapest, 17. September.

* Ministerpräsident Wittö ist krank und hütet das Bett. Somit verzögert sich wieder die Eröffnung jener Konferenzen des Ministerrathes, in welchen die Vorlagen für den Reichstag endgiltig festgestellt werden sollen. In den einzelnen Ressorts wird mittlerweile sehr eifrig gearbeitet, namentlich entwickelt Ghyccy eine geradezu staunenswerthe Thätigkeit. Außer den laufenden Tagesgeschäften und seinen eigenen Studien und Arbeiten hält der greise Staatsmann täglich durch volle vier Stunden, von 3 bis 7 Uhr Nachmittags, mit den Ráthen seines Ressorts Konferenzen ab, deren Gegenstände mit den bevorstehenden Vorlagen zur Regelung des Staatshaushaltes zusammenhängen. In Bezug auf die Letzteren erfahren wir, daß Ghyccy nicht beabsichtigt, dieselben früher der Öffentlichkeit zu übergeben, bis sie nicht dem Reichstage unterbreitet wurden. Als Grund wird uns angegeben, Ghyccy halte darauf, daß sein Reformwerk in seiner Gänge und nicht nach einzelnen Bruchstücken beurtheilt werde, da sonst sein Vorhaben leichtlich irrig aufgefaßt und die Grundlage verkannt werden könnte, auf welche er den Erfolg seines Reformplanes gestellt. Weiter wird uns mitgetheilt, daß die Meldung des „Ellenör“ bezüglich der Luxussteuern eine mangelhafte sei; die Gegenstände, welche mit Luxussteuern belegt werden sollen, sind noch keineswegs endgiltig festgestellt und dürften schließlich die nämlichen oder auch andere sein, als die der „Ellenör“ namhaft gemacht. In Aussicht genommen, nicht festgestellt, wurde beispielsweise auch die Besteuerung von Klavieren, Photographien und — Luxusdienstboten, von den Letzteren jedoch nur die männlichen; bei der mangelhaften Entwicklung der für Frauen und Mädchen zugänglichen Erwerbszweige glaubt der Finanzminister das Gebiet der Hausarbeit nicht durch eine Dienstbotensteuer einengen zu sollen.

* In Stuttgart soll — wie wir erfahren — ein österreichisch-ungarisches Honorar-Konsulat errichtet werden. Wir haben zwar nichts gegen die Errichtung von Honorar-Konsulaten einzuwenden, da derartige Aemter im Allgemeinen ohne Belastung des Staates wirken. Allein wir sehen in der Errichtung solcher Aemter dort, wo dies weder politische, noch wirtschaftliche Verhältnisse nothwendig machen — wie zum Beispiel in Stuttgart — nichts Anderes, als die Erfüllung der Wünsche einzelner Privatpersonen, die von der österreichisch-ungarischen Regierung glänzende Titel zu erhalten suchen.

* Wie wir vernehmen, werden in den höheren Kreisen unserer Armeelitung bedeutende Veränderungen geplant. Es soll nämlich analog mit dem General-Artillerie-Inspektorat, dem Erzherzog Wilhelm, dem General-Genie-Inspektorat, welchem Erzherzog Leopold vorsteht u. s. w., auch ein General-Infanterie-Inspektorat geschaffen werden, für dessen Leitung, unseren Informationen gemäß, der Landeskommandirende von Niederösterreich, FML. Freiherr von Maróczy, bestimmt wäre. An seine Stelle soll der ungarische Landeskommandirende Baron Edelsheim-Gyula kommen, der bekanntlich nur Familienverhältnissen wegen seinen Sitz nach Budapest verlegt hatte. Wer jedoch nach ihm ungarischer Landeskommandirender werden soll, darüber bleibt uns unsere Quelle die Antwort schuldig. Wenn wir übrigens einem stark kolportirten Gerüchte Glauben schenken wollen, so wäre FML. Pačenyi hiezu auserselben. Zu bemerken ist, daß das General-Inspektorat der Infanterie bisher in die Agenden des General-Inspektors Erzherzog Albrecht einverleibt war.

* Wie die „Wehrzeitung“ meldet, ist eine Neugestaltung des Generalstabes in Antrag gebracht, deren Grundzüge folgende sein sollen: Der Generalstab bildet einen von den Kontretualständen der Truppen getrennten Körper, bestehend aus Hauptleuten und Stabsoffizieren; demselben werden nach Bedarf Hauptleute und Subaltern-

*) Wir kommen auf diesen Gegenstand noch zurück. Die Red.

Offiziere, welche die Kriegsschule mit Erfolg beendet haben, zugetheilt; diese Offiziere werden wie bisher bei ihren Truppentörpern über den Stand geführt; der Chef des Generalstabes läßt einzelne Hauptleute — grundsätzlich solche, welche ihrem Range nach an die Beförderungstour zum Stabsoffizier gelangen — sich persönlich auf einige Zeit zur Dienstleistung zutheilen, um ihnen nach seinem Ermessen Aufgaben zuzuwiesen und ihre Verwendbarkeit zu prüfen; von den Vorschlägen des Chefs des Generalstabes hängt es sodann ab, ob die betreffenden Offiziere zur Truppe einrückend gemacht, oder ob sie in ihrer Tour, oder endlich — in besonderen Fällen — außer der Tour im Generalstabe zu Stabsoffizieren befördert werden.

* Morgen, Freitag, findet, wie die „Presse“ meldet, in Pest ein gemeinschaftlicher Ministerrath des österreichischen und ungarischen Kabinetes unter dem Vorthe des Kaisers zur Entscheidung der Streitfrage statt. Von den österreichischen Ministern nehmen an demselben Auersperg, Caffer, Banhans und Pretis Theil.

Repräsentation der Stadt Kásmark.

Der Municipalausschuß der Stadt Kásmark hat das in Sachen der Jurisdiktions-Arrondirungen erlassene Rundschreiben des Ministers des Innern mit einer umfassenden und die aufgeworfene Frage aus prinzipiellem Gesichtspunkte erörternden Repräsentation beantwortet. Im Nachfolgenden geben wir einen übersichtlichen Auszug aus dem interessanten Schriftstücke, welches übrigens weiter oben in einem Leitartikel besprochen wird:

Die Repräsentation beginnt mit der Berufung auf eine von Seite des Kásmarker Municipal-Ausschusses in der nämlichen Frage an den Reichstag gerichtete Repräsentation, in welcher verlangt wird: daß die gesamte Administration in eine staatliche verwandelt werde und dem entsprechend die Municipal-Verfassung auf das System der freien Gemeinde zu basiren sei. Nur unter dieser Bedingung könne die Kásmarker Municipalität sich dazu verstehen, ihre Selbstständigkeit aufzugeben. Denn — heißt es in der Repräsentation — daß bei der auf die 1848er Gesetze gestützten parlamentarischen Regierungsform, abgesehen von den in diesen Gesetzen aufgestellten demokratischen Prinzipien — das gegenwärtige Komitatsystem weder den Anforderungen einer staatlichen Administration, noch den Aufgaben der wirklichen Autonomie entspricht: das beweisen zur Genüge der gegenwärtige klägliche Zustand der Komitats-Administration und die gähnende Leere der Berathungssäle der Komitats-Versammlungen.

Nach einer drastischen Schilderung der Komitatswirtschaft folgen nachstehende charakteristische Ausführungen: „Da nun der Komitatsorganismus als aristokratisch-feudale Institution mit der in den 1848er Gesetzen ausgesprochenen Gleichberechtigung im besten Widerspruche steht, fühlt das bürgerliche Element schon auch der Vergangenheit wegen keine Zuneigung für denselben und weilt zur Weckung und Pflege dieser Zuneigung die neue konstitutionelle Aera — in welcher der Adel das Terrain des Wirkungskreises der Komitate als eine aristokratische Erbschaft neuerdings okkupirte und dasselbe ausschließlich für sich in Anspruch nahm — durchaus nicht geeignet war, ist auch nicht Wunder zu nehmen, wenn das bürgerliche Element gegen die gegenwärtige Komitatsverfassung kalte Gleichgiltigkeit, ja entschiedene Antipathie hegt.“

Dafür übrigens, daß das Komitat als Municipium nicht mehr lebensfähig sei, ist der eklatanteste Beweis der Umstand, daß die Ausschüßungen selbst von dem herrschenden Adel vernachlässigt werden. Daß jedoch diese auf die radikale Umgestaltung der materiellen Lage des Adels zurückzuführende Apathie durch die Einverleibung des bürgerlichen Elementes verschwinden und der Trieb der autonomen Selbstthätigkeit durch das bürgerliche Element in den lebensunfähigen Komitaten geweckt werde, ist nichts weiter, als eitle Hoffnung. Denn das städtische bürgerliche Element lebt ja von seiner Arbeit, von seinem Fleiße und wird an den vielen Unkosten, Mühen und Zeitverlusten erhebenden Ausschüßungen nicht theilnehmen, für das gegenwärtige luxuriöse Komitatsystem keine Sympathie fühlen und dies zwar um so weniger, als das ganze Wesen und der Wirkungskreis desselben einen überwiegend politischen Charakter hat.“

Bazaine's Vertheidigungsschrift.

Marshall Bazaine hat an den Redakteur des „Newyork Herald“ ein längeres Schreiben gerichtet, welches eine förmliche Rechtfertigungsschrift wider die Angriffe und Beschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, enthält und Protest gegen das Urtheil des Kriegsgerichtes erhebt. Das Schreiben ist in einem äußerst leidenschaftlichen Tone gehalten und von einer glühenden Verehrung für das Kaiserreich durchweht. Alle Generale und Staatsmänner Frankreichs, welche seit dem 4. September in den Vordergrund getreten sind, werden, mit Thiers' Ausnahme, einer moralischen Geißelung unterzogen. Bazaine hat in diesem seinem Schreiben ein Kunterbunt von Wahrheit und Dichtung hergestellt, das namentlich dem derzeitigen Präsidenten Frankreichs gerade nicht angenehm sein wird. Denn gegen Mac Mahon kehrt sich eine ganze Fülle von Malice; alle taktischen und strategischen Fehler, die er zu Beginn des deutsch-französischen Krieges begangen, werden ihm in geschlossener Kolonne unter die Nase gehalten und einen überaus böshafter Stich bildet die Erwähnung von Mac Mahon's Verwundung bei Sedan. Die radikalen Republikaner und die Kommunisten kommen gleich schlecht weg, Jules Favre und Gambetta werden Mitglieder einer

Regierung von Abenteurern genannt, Gambetta insbesondere erklärt Bazaine für den mittelbaren Veranlasser des Kommuneaufstandes und des Falles von Metz. Wir geben im Nachstehenden die hervorragendsten Stellen aus diesem interessanten Schriftstücke:

Im Eingange seines Briefes vertheidigt sich der Marschall gegen die Angriffe der Presse und sagt, er sei geopfert worden für alle Fehler, alle Schwächen, alle Sünden Israels. Das Urtheil gegen ihn sei nichtig schon in der Form, denn nach dem Gesetze dürfe der Angeklagte nur von seines Gleichen gerichtet werden. — Nun ist Alles zu Ende, fährt Bazaine fort. Ich habe den Kelch bis zur Gefe geleert, und ich darf mich nicht einmal beklagen, denn der Kaiser, mein Herr, hat den Ehron und das Leben verloren und Frankreich drei werthvolle Departements. Wie jener Römer könnte ich sagen, es sei die Gerechtigkeit nur ein Name, aber ich ziehe es vor, wie der Kaiser, mein Herr, Alles von der Zeit und von der Geschichte zu erwarten. Ich wäre nicht einmal aus meinem Gefängniß entwichen, wenn mein früherer Kamerad, Mac Mahon, den die Launen des Schicksals zur höchsten Gewalt emporhoben, während man mir sogar meine bürgerlichen Rechte raubte, einzig die Härte meiner Gefangenschaft hätte mildern wollen.

Über man wird mir in Einem Gerechtigkeit widerfahren lassen, darin, daß ich das Beispiel des Kaisers nachahmte, indem ich nie Jemanden anklagte, nie die Verantwortlichkeit auf Andere zu schieben suchte. Und doch hatte ich viele Mißgriffe, Schwächen, Mängel, Verzögerungen, Irrthümer gesehen; wenn Einer das Recht hatte, sich zu beklagen, Anschuldigungen gegen Andere zu schleudern, so war ich es.

Mac Mahon war in Sedan auch unglücklich wie ich in Metz, wie Trochu und Ducrot in Paris, wie Bourbaki und Clinchant im Osten. Er dachte aber nicht mehr daran, als er Präsident der Republik geworden war. Nur um Einem beneide ich Mac Mahon, u m d i e W u n d e, die er beim Beginn der Schlacht von Sedan erhalten hat und die es ihm erlaubte, das Kommando in ehrenhafter Weise an einen Andern, oder besser, an mehrere Andere abzugeben; denn in dieser unglücklichen Schlacht von Sedan führten drei Generale nacheinander den Oberbefehl, und doch hatten unsere Soldaten nie eher eine einheitliche Leitung nötig, weil sie sich Einer gegen Zwei schlugen, und die zwei deutschen Armeen von dem Feldmarschall von Moltke befehligt wurden.

Oh, wie oft würde ich das Plagen der preussischen Granate gefehlet haben, welche mir zu Borny ein Stück der Epaulette wegriß, wenn sie mir anstatt eine starke Kontusion zuzufügen, die Schulter weggerissen hätte. Dann hätte ich auch das Kommando an einen Andern abgeben können. Wie unflug war ich, daß ich mich weigerte, meine Armee zu verlassen und mit einigen Carabiniers auszuweichen. Ich hätte auch, wie General Trochu, einen Andern an meiner Stelle kapitulieren lassen können. Warum hatte ich nicht, wie General Bourbaki, die moralische Schwäche, im Selbstmord meine Vertheidigung gegen die Anschuldigungen zu suchen?

Unser Unglück rührt von unserer numerischen Inferiorität und den Fehlern unserer Organisation her. Wenn Mac Mahon und ich den deutschen gleich zahlreiche und gleich rasch mobilisirte Truppen hätten gegenüberstellen können, so würden wir trotz dem Talent des Feldmarschalls von Moltke und der Ueberlegenheit der preussischen Kanonen mit gleichen Chancen gekämpft haben.

Bazaine beklagt sich nun darüber, daß ein so unerfahrener Militär, wie der Herzog von Umale, dem Kriegesgericht vorgelesen sei, das ihn verurtheilte. Dieser Soldat, der mit 22 Jahren Oberst war, weil sein Vater Louis Philippe hieß, hat in seiner Karriere nur die eine Waffenthat aufzuweisen, daß er durch einen kühnen und geschickten Marsch das Lager Abd-el-Kaders überraschte und die Frauen und Heerden des Emirs gefangen nahm. Er fährt hierauf fort: „Was ich dem Herzog von Umale sehr wünschte, ist, daß er nie das höchste Kommando einer Armee übernehmen müßte, welche gegen Herrn von Moltke und die deutschen Waffen zu kämpfen hat, hauptsächlich aber, daß es nicht geschehe, wenn die Armee sich in der traurigen Lage befindet, in der ich sie traf, daß sie, nämlich eine Armee, welche noch in der Bildung begriffen ist, deren Führer keine klare Aufgabe vor sich sehen und von welcher der rechte Flügel sich schon in Auflösung befindet, wenn sie oft bloß einzeln gegen zwei, die Deutschen bekämpfen soll, und die sich ferner in eine Festung eingezwängt sieht, deren Armierung nicht vollkommen ist — Alles das, während hinter dem Heerführer die legale, von Europa anerkannte Landesregierung umgestürzt wird.“

Was ich in meinem Prozesse als das Außerordentlichste betrachte, ist nicht die Zusammensetzung des Gerichtes, noch der Umstand, daß man mich vor dasselbe stellte, sondern vielmehr das Urtheil, das gefällt wurde. Das Kriegesgericht hat ein Mittel gefunden, mich zugleich zu verurtheilen und freizusprechen. Es hat am selben Tage das Urtheil gesprochen und aufgehoben. Es hat mich degradirt und begnadigt, schuldig und unschuldig erklärt, des Todes und der Gnade werth. Es nannte mich Verbrecher und Held und endlich wollte es mir meine Ehre lassen. Ich war schuldig oder ich war es nicht. Offenbar wußten die Richter nicht, was sie thun sollten.

Als der Friede unterzeichnet war, fühlten Alle, Große und Kleine, Soldaten und Generale, Royalisten und Republikaner das Bedürfnis, ihrem Groll Luft zu machen: man suchte ein Opfer. Der Kaiser war entthront, aber nicht mehr zugegen. Man griff nach mir. Alle Anschuldigungen, selbst die unsinnigsten, wurden gegen mich erhoben. Nicht nur hatte ich Frankreich verrathen und preussisches Gold empfangen, nicht nur hatte ich gegen die Republik konspirirt, ich hatte auch gegen das Kaiserreich konspirirt. In diesem allgemeinen Konzerte zeichneten sich am meisten gerade die Deputirten und Journalisten aus, welche vor dem Kriege die Entlassung der Armee, die allgemeine Entwaffnung verlangt hatten, und ganz Frankreich in Aufregung gebracht haben würden, wenn der Kaiser die preussische Militär-Organisation, welche nunmehr vollständig angenommen ist, eingeführt hätte. Ich fand aufrichtigen und geheuchelten Haß, selbst bis in die Umgebung des

Kaisers hinein. Alle Welt verleumdete mich bei dem Souverän; seine Vertrauten, seine Diener, seine Journale riethen ihm, mich der Volksmuth preiszugeben und als Ursache allen Unheils darzustellen. Man bemerkte ihm, daß er sich von einem solchen Verfahren allerlei Vortheile versprechen dürfe, — aber, mit Freude und Dankbarkeit sage ich es: der Kaiser wußte, was er von der Sache zu halten hatte, und er, der immer in meine Ergebenheit Vertrauen gesetzt, hat mich nicht verlassen.

Was Metz betrifft, so gilt dieses verloren, weil unter dem Vorwand, sich patriotisch zu zeigen und die Erinnerungen an die Revolution aufzufrischen, Narren und Abenteurer, welche nie ihr Leben einsetzten, einen unsinnigen Kampf fortsetzen wollten, in der Eile Aufgebote vorzunehmen, die schlecht bewaffnet waren und noch schlechter gekleidet, ohne genügende Kadres waren und derart 800,000 Deutschen, welche vorzüglich ausgerüstet und geleitet in Frankreich eindringen, die Spitze bieten sollten. Den ungeheuren Leidenschaften zu schmeicheln und die Armee zu brandmarken, sagte man, daß der Widerstand bis an's Messer wenigstens die nationale Ehre gerettet habe. Das war eine neue Lüge, die Glück machte und ein Vorurtheil geworden ist.

Wenn Etwas uns die nationale Ehre rauben konnte, so war es nur das Schauspiel, welches uns Paris und Tours boten, das Erstere mit seinen Emeuten vor dem Feinde, dem Angriff auf das Hotel de Ville, dem Wegeskamotiren der Regierungsgewalt, den Demonstrationen anmaßender und lärmender Milizen, den Barrikaden, dem in den Straßen vergossenen Blut und der schließlichen Ohnmacht — das Letztere mit der Zufallsdiktatur, ihren kompromissigen Reden, ihrer militärischen Annäherung, ihrer zu komischen Strategie, ihren schimpflichen Lieferungsverträgen und Waffenankäufen, dem Umsichwerfen mit Projecten und ihren armen Hilfsquellen.

Ich bin ein alter Soldat, der sich nicht auf Politik versteht. Ich habe Selbstzüge unternommen, nicht Reden gehalten. Ein Mitglied der Regierung von Abenteurern, auf welche ich anspielte — Herr Jules Favre, glaube ich — hat mir eines Tages im Namen der Seinigen den Beinamen „unser Glorreicher“ gegeben. Das geschah offenbar, um mir zu schmeicheln, aber ich muß gestehen, es machte wenig Eindruck auf mich. Etwas später wollte mich sein Kollege Gambetta im gegentheiligen Sinn bezeichnen — er nannte mich „Verräther“ und befahl, daß man mich als den schlechtesten aller Verbrecher ansehe. Die großen Worte des Herrn Gambetta haben mich nicht mehr gerührt, als die Schmeicheleien seines Kollegen und Freundes, des Herrn Jules Favre.

Die öffentliche Meinung ist hinsichtlich meiner Person noch in einer Täuschung befangen, wie sie es nach der mexikanischen Expedition war. Man wollte nicht zugeben, daß ich Mexiko auf Befehl unserer Regierung verlassen habe. Der Kaiser hatte zwischen der Räumung Mexikos und einem ersten Konflikt mit den Vereinigten Staaten zu wählen, und um die Konsequenzen eines solchen Konfliktes zu vermeiden, gab er mir Befehl zur Rückkehr. Ist man nicht so weit gegangen, daß man mich anklagte, schuld am Tode des Kaisers Maximilian gewesen zu sein und klagt man mich nicht jetzt noch miunter an? In Amerika weiß man, was hiervon zu halten ist. Der Kaiser Maximilian, der aus Gründen, die ich hier nicht zu wüthigen habe, nicht nach Oesterreich zurückkehren wollte, weigerte sich, abzudanken und sich zu gleicher Zeit mit meinen Truppen einzuschiffen. Ich hielt übrigens dafür, daß der Kaiser Napoleon ihn gegen die Vereinigten Staaten und gegen das der Besetzung Mexikos täglich ungünstiger gestimmte Frankreich nicht werde aufrecht erhalten können. Aber statt auf die Rathschläge meiner alten Erfahrung zu hören, zog er in's Innere des Landes und fand dort mit seinen besten Generalen einen ehrenvollen Tod, wenige Monate nach dem Wegzug des letzten meiner Soldaten.

Das ist die Wahrheit und Jeder möge seinen Theil der Verantwortung tragen.

Ich bin keineswegs reich, aber außer meiner Freiheit besitze ich noch außerordentliche Schätze. Ich habe zur Gefährtin eine Amerikanerin, welche mir die größten Beweise der Hingabe lieferte, die von einer Frau verlangt werden können, ich habe Kinder, die ich anbede, einen ausgezeichneten Bruder, der mich ermutigen würde, wenn ich dessen bedürfte, und einige Freunde, die mir auf alle Fälle treu bleiben. Meine Lage ist also keine verzweifelte; ich beklage mich nicht und wünsche nicht, daß man meinetwegen klage. Wenn es nötig wäre, würde ich einen der Curtigen, den erlauchten General Lee nachahmen, den Bestegten von Richmond, und Arbeit verlangen, um für meine Familie zu sorgen. Ich lasse mich durch die Schläge des Schicksals nicht niederbeugen und habe meine bescheidene Herkunft nicht vergessen. Ich bin ein einfacher Soldat gewesen, habe die Flinte und den Habersack getragen, und die Arbeit hat nichts, das mich abließ oder erniedrigte. Meine militärische Laufbahn betrachte ich nicht als geschlossen; ich bin noch voll Kraft und Gesundheit. Ich habe noch Pflichten zu erfüllen und ich werde sie erfüllen, wenn der Augenblick gekommen sein wird. Und dann wird mir auch das Glück, das sich gegen mich so grausam gezeigt hat, jenes letzte Lächeln zuwenden, das es oft alten Soldaten spendet. Gez. Marschall Bazaine.

Local-Anzeiger.

Konferenz in Polizei-Angelegenheiten.

Budapest, 17. September.

Das bekannte, dem öffentlichen Dienste leider in sehr empfindlichem Maße abträgliche Verhältniß zwischen der Municipalbehörde und der nunmehr der Staatsverwaltung untergeordneten Polizeibehörde hat bereits einen Charakter angenommen, welcher nicht allein von den Organen der Municipalverwaltung, sondern auch von dem Publikum im Allgemeinen schwer empfunden wird. Eine entente cordiale, wie sie naturgemäß zwischen den einander ergänzenden Autoritäten bestehen muß, ist leider hier nicht vorhanden, vielmehr stehen die Konflikte zwischen der hauptstädtischen Municipalbehörde und

der Polizeiverwaltung — es ist dies eine beklagenswerthe Thatsache — auf der Tagesordnung. Daß die Stadtverwaltung durch die Haltung der Polizeibehörde sozusagen lahm gelegt ist, wurde schon in vielen Fällen bemerkt, und alle Reklamationen in dieser Hinsicht sind bisher ohne Erfolg geblieben. Der Chef des hauptstädtischen Magistrats hat sich endlich veranlaßt gefunden, die notorischen Klagepunkte gegen die Polizei zusammenzufassen, um auf Grund konstatirter Thatsachen den Versuch zu machen, eine Aenderung der leidigen Verhältnisse zu erzielen. Eine derartige Konferenz unter dem Voritze des Bürgermeisters K a m e r m a y e r und unter Theilnahme hierzu berufener höherer Magistratsbeamten und der Bezirksvorstände hat auch gestern, Mittwoch, Abends stattgefunden. Ueber den Verlauf dieser Konferenz wird uns Folgendes berichtet:

Nach Erledigung einiger untergeordneter Angelegenheiten entspann sich eine äußerst lange Diskussion bezüglich des in erschreckender Weise überhand nehmenden P r o s t i t u t i o n s w e s e n s und der stetigen Vermehrung der Prostitutionshäuser. Die Bezirksämter und auch das Publikum haben bereits in unzähligen Fällen Klagen und Beschwerden in dieser Angelegenheit erhoben, doch hat die Polizei weder diesen Beschwerden, noch den Reklamationen des Magistrats auch nur in einem Falle entsprochen. Fast jeder Bezirksvorstand hat spezielle Klagen anzuführen, aus welchen hervorgeht, daß die Polizei auf diesem Gebiete jede Einmischung der kommunalen Behörden perhorreszirt, was zu endlosen Konflikten führt.

Dr. Paul S o f f m a n n hält es für nothwendig, den Wirkungskreis der Polizei bezüglich des Prostitutionswesens genau zu präzisiren und das Verfügungsrecht der Stadtbehörde insofern zu wahren, als damit sehr vitale sanitäre Interessen zusammenhängen. Ohne Zustimmung der Stadtbehörde soll keine diesbezügliche Konzession erteilt werden und die Polizeibehörde gehalten sein, in Bezug auf die Wahl der Orte die Wünsche der Stadtbehörde zu respektiren. Nach der Erklärung des V o r s i z e n d e n wäre eigentlich eine weitere Verfügung in der Sache überflüssig, da nach den bestehenden Gesetzen und Normen die Polizei in dieser Angelegenheit bloß als Exekutivbehörde einen Wirkungskreis hat, während das Verfügungsrecht dem Magistrat zusteht. Auch über die Bezirksärzte wird gesagt, daß diese ausschließlich nur der Polizei dienen und sich sehr bedeutende Einnahmen durch Anbahnung von Tagen verschaffen. Der V o r s i z e n d e erklärt dies für unstatthaft, da die Bezirksärzte jeden Dienst unentgeltlich zu leisten haben.

Schließlich wurde folgender, von Paul S o f f m a n n formulirte Antrag einstimmig angenommen: Die Polizeibehörde hat dem Magistrat ein genaues Verzeichniß aller in Budapest bestehenden Prostitutionshäuser mitzutheilen; der Magistrat wird sodann mit Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse, im Einvernehmen mit den Bezirksvorständen diejenigen Häuser bezeichnen, deren sofortige Sperrung zu veranlassen sein wird. Befugnisse zu solchen Häusern dürfen in Zukunft nur mit Zustimmung der Bezirksvorstände erteilt werden.

Die zweite zur Sprache gebrachte Angelegenheit ist jene des D i e n s t b o t e n w e s e n s, das bekanntlich gleichfalls zu den zerfahrensten und unregelmäßigsten der öffentlichen Verwaltung gehört. In dieser Hinsicht wurde von allen Seiten hervorgehoben, daß die aus dem Verhältnisse zwischen dem Dienstgeber und dem Dienstboten entspringenden Angelegenheiten den größten Wirrnissen preisgegeben sind. Die Bezirksvorstände haben nicht das Recht, Urtheile zu fällen, und dennoch verweist die Polizei alle Streitigkeiten an die Bezirksämter, deren Kompetenz dann von den Parteien angefochten wird, worauf diese bei den ordentlichen Gerichten Hilfe suchen, die auch in vielen Fällen Urtheile gesprochen haben. Der V o r s i z e n d e bemerkt, daß es noch nicht endgiltig entschieden ist, ob das Dienstbotenamt der Polizei einverleibt wird und hierüber Verhandlungen noch im Zuge sind. Da indeß nach der bestehenden Dienstbotenordnung die Erledigung der Dienstboten-Angelegenheiten zum Wirkungskreise der Polizei gehört, wird das Ministerium erucht werden, die Polizei zum Vollzuge der bestehenden Vorschriften anzuweisen.

Die nächste Konferenz findet S o n n t a g um 10 Uhr Vormittags statt.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 17. September.

Gutachten über die Wasseruhren. Bekanntlich hat der hauptstädtische Municipalausschuß die obligatorische Einführung der Wasseruhren von der Konstruirung eines solchen Werkes abhängig gemacht, welches dem Zwecke möglichst vollständig entspricht und sowohl die Stadt als die Konsumenten vor Benachtheiligung schützt. Es sind in Folge dessen der Stadt mehrere Wasseruhren angetragen worden, welche die Baukommission durch Sachmänner prüfen ließ, welche nunmehr folgendes Gutachten abgegeben haben: die E v e r e t'sche Wasseruhr ist für den ungehinderten Wasserdurchlaß und für die pünktliche Angabe des Wasseraquantums vollkommen entsprechend; sie genügt genau der Bedingung, wornach zum Nachtheile des Konsumenten kein Mehraufwand gezeigt wird, und erleidet der Wasserdruck auch beim Durchlasse der mittleren Quantität keine Einbuße. Die vom Direktor W e i n konstruirte Uhr entspricht ebenfalls in Bezug auf Wasserdruck und Verlust vollständig, nur ist sie bei der Angabe des Verbrauchs mangelhaft; die D t t m a r- und S c h i m a n e r'schen, desgleichen die S i g l'schen Wasseruhren erwiesen sich als unbrauchbar. Deo S a m a r, der eine Unterstützung von 80 fl. aus Gemeindemitteln für die Konstruirung einer Wasseruhr erhielt, hat diese trotz wiederholter Aufforderung nicht vorgelegt,

Das einstimmige Gutachten der Sachkommission empfiehlt die Einführung der Coere'schen Wasseruhr.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 17. September.

Von den Nordpolfahrern. Das „Neue Fremdenblatt“ erhält folgendes Telegramm aus Hamburg: Der Empfang der österreichischen Nordpol-Expedition verspricht großartig zu werden. Der Senat und die geographische Gesellschaft werden auf einem Staatsdampfer bis Bergedorf oder Stade entgegenfahren. In Hamburg wird am Stinifang der Bürgermeister eine Ansprache halten. Alle Schiffe im Hafen werden flagen. Nachmittags großes Festmahl in Streits Hotel. Die Ankunft ist für den 22. d. bestimmt. Vorderhand weiß man nur, daß W e y r e c h t mit der Mannschaft kommt. Payer dürfte erst später von Stockholm hier eintreffen. — Aus S c h l i wird berichtet: Erzherzog F r a n z R a r l und Kronprinz R u d o l p h werden sich mit bedeutenden Beträgen an der Subskription für das den Nordpolfahrern zu widmende Nationalgeschenk beteiligen. — Die heutigen Wiener Blätter melden, daß im Finanzausschusse des niederösterreichischen Landtages die Absicht bestehe, den Nordpolfahrern 10,000 fl. als Nationalgeschenk zu votiren.

Graf Emerich Batthyányi †. Wie „B. N.“ geschrieben wird, ist Graf Emerich B a t t h y á n y i am 16. September auf seiner Batthyány'schen Besitzung gestorben. Der Graf wurde am 23. Januar 1781 geboren und ist demnach beinahe 100 Jahre alt geworden. Seine Studien machte er in Stuhlweissenburg und Pest und wirkte, nachdem er die Advokaturprüfung abgelegt, beim hiesigen Magistrat als Honorarkonzipist. Im Jahre 1823 wurde er Obergespan des Zalaer Komitates, als welcher er sich um dieses Komitat vielfach verdient gemacht hatte. Die traurigen Jahre des Absolutismus verbrachte der Graf in tiefer Zurückgezogenheit. Im Jahre 1860 wurde er wieder Obergespan des Zalaer Komitates, legte jedoch diese Würde bereits im nächsten Jahre nieder. Sein letztes öffentliches Auftreten fand gelegentlich der Krönung des Königs statt, bei welcher Gelegenheit er als O b e r s t a l l m e i s t e r Dienste that, wofür ihm der Orden des goldenen Vlieses verliehen wurde. Graf Batthyányi hat drei Königskronungen in Ungarn beigezogen; bei der Krönung des Königs Ferdinand fungirte er bereits als Oberstallmeister. Er war ein Mann von selten starker Konstitution und noch zwei Jahre vor seinem Tode schrieb und las er ohne Augenglas. In seinem 80. Jahre nahm es noch rüstig, wie ein junger Mann, an Jagden Theil. Das Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten bewahrte er immer und noch kurze Zeit vor seinem Tode ließ er sich die Zeitungen und die neuen Gesetze vorlesen. Friede seiner Asche!

Eine hübsche Reminiscenz an die allerhöchste Anwesenheit in den fünfziger Jahren wird von der „Temesvárer Ztg.“ wie folgt erzählt: Beim Temesvárer Magistrat lagen damals zwei Majestätsgesuche; in dem einen bat die Kommune um eine Erleichterung in Betreff der Offiziersbequartierung, in dem anderen ersuchte ein Quidam für Verdienste, die ihm wohl besser bekannt sein mußten, als den Anderen, einen Orden. Als Se. Majestät hier ankam, begab sich eine städtische Deputation unter Führung des damaligen Bürgermeisters zur Hulbigungs-Audienz, nahm jedoch zugleich die Gelegenheit wahr, ihr Majestätsgesuch zu überreichen. Se. Majestät nahm daselbe auch huldreich entgegen und erst einige Tage nachher bemerkte die Deputation zu ihrem Schrecken, daß sie die beiden Gesuche verwechselt und sich für den Orden des Quidam gar so in's Zeug gelegt hatte. Diesem wurde derselbe natürlich auch zu Theil, die Lasten für Offiziersquartiere aber blieben dieselben wie früher. Dem damaligen Bürgermeister war die Geschichte recht unangenehm; derselbe ist aber nicht nach Amerika ausgewandert, wie das unfehlbar ein jetziger Bürgermeister thun müßte, dem ein solches Versehen passirte und der sich doch vor den Vorwürfen der Presse und seiner Wähler retten wollte.

Todesfall. Der kön. Rath und Hauseigentümer Herr Eugen G y u r k o v i t s ist gestern im Alter von über 80 Jahren gestorben. Der Verewigte war vor dem Jahre 1848 lange Zeit Oberinspektor der gesammten serbischen Nationalsschulen.

Ein militärisches Ehrengewand. Das Reservekommando des aus der Hauptstadt rekrutirten Regiments Nr. 32 hat gelegentlich der Beendigung der Herbst- u. Waffentübungen an die Reservisten einen Befehl erlassen, dessen Wortlaut uns in Folgendem mitgetheilt wird:

„Morgen beginnt die Wiederbeurlaubung der Reservisten nach vollendeter Waffentübung. Zweitausendeinhundertundneunzig alte Soldaten — darunter viele von verschiedenen Regimentern, verschiedener Heimath und Sprache — fanden sich kameradschaftlich vereint in Erfüllung ihrer gesetzlichen Pflicht. Ihr habt Euch mit Eifer und Hingebung der militärischen Verfassung gewidmet, Disziplin, Gehorsam und Pflichttreue bewiesen, Euch durch anständiges Benehmen ausgezeichnet. Ein Jeder hat mitgewirkt, sein Bestes als Soldat zu leisten. Kein einziger Straffall hat mich, Eueren Kommandanten, zur Anwendung der Strenge gezwungen. Nehmt meine Anerkennung im Namen des aller-

höchsten Dienstes. Heimgekehrt in Euer häusliches Leben, erhaltet Euch den kameradschaftlichen Soldatenmuth und lehrt Euerer Brüder, Freunde und Kinder, mit voller Liebe zu unserem allerhöchsten Kriegsherrn die allgemeine Wehrpflicht achten, das Gesetz des großen Vaterlandes treu befolgen. K i s l i n g, Oberstlieutenant.“

Revue. Morgen (Freitag) werden die Truppen der Garnison vor Sr. Majestät dem Könige auf dem Rákosfelde ausrücken. Die Truppen — darunter auch die zur Waffentübung eingerückten Reservisten — werden im Feuer manövrirt. Bei ungünstiger Witterung jedoch dürfte die Revue unterbleiben.

Kalender-Literatur. Mit den trüben Tagen des September stellen sich auch die Kalender für das kommende Jahr ein. Heute liegen uns drei solche, im Verlage des Herrn E. B a r t a l i t s erschienene vor, und zwar: „Großer Bilderkalender“, „Kleiner Bilderkalender“ und „Best-Dfner Schreib- und Wirtschaftskalender“.

Patrouillen im Gebirge. In der Jambor'schen Villa auf dem Széchenyi-Berge wurde ein Detachement Polizeileute untergebracht, das hier den Winter verbringen und täglich Streifungen im Gebirge vornehmen wird.

Unfall auf der Dfner Drahtseilbahn. Vor Kurzem trat auf der Dfner Drahtseilbahn der unglückselige Fall ein, daß der Zug während der Fahrt plötzlich stehen blieb und einige Minuten auch stillstand. Wie wir heute erfahren, sprang damals ein Dampfrührer und füllte sich in Folge dessen der Maschinenraum derart mit dem ausströmenden Dampf, daß der Maschinist nichts sehen konnte und er es im Interesse der Sicherheit der Passagiere gerathen fand, einige Minuten zu warten, bis sich der Dampf zertheilt haben werde. Das Rohr wurde sofort durch ein neues ersetzt und die Kommunikation ohne weiteren Aufenthalt wieder fortgesetzt.

Sträfliche Unvorsichtigkeit. Durch die Unvorsichtigkeit eines Kellners blieb gestern Nachts in einem bekannten Dfner Gasthause eine der im Lokale befindlichen Gasröhren offen und füllte sich das Gastzimmer derart mit dem ausströmenden Gase, daß im ganzen Hause ein penetranter Geruch bemerkbar wurde. Der Gastwirth vermuthete die Ursache desselben und ließ sofort Thüre und Fenster öffnen und das Rohr absperrern. Der Kellner, welcher in diesem Zimmer schlief und sich in halbberauschtem Zustande zu Bette begeben, war bereits dem Erstickenstode nahe. Er wurde glücklicher Weise noch gerettet.

Statistik. In der vergangenen Woche wurden 269 Kinder geboren, gestorben sind 214 Personen; die Geburten übersteigen demnach die Todesfälle um 55 Fälle. Von den lebend zur Welt gekommenen Kindern sind 177 ehelich und 92 unehelich geboren; dem Geschlechte nach sind es 136 Knaben und 133 Mädchen. Todt kamen 13 Kinder zur Welt. Von den Verstorbenen waren 110 männlichen und 104 weiblichen Geschlechts, darunter 73 Kinder unter einem Jahre.

Das letzte G. l. d. Ein armer Fabrikwächter in A d o n y setzte jüngst, wie uns von dort geschrieben wird, sein letztes Geld, dreihundsechzig Kreuzer, in die kleine Lotterie. Und Frau Fortuna erwieß sich dem Manne, der Jahre lang in größter Armuth gelebt und noch nie eine Hundertguldens-Note gesehen, plötzlich hold, denn er gewann auf seinen Einsatz 3200 fl. Er ist mit seinem Chef, dem Fabrikbesitzer Schwarz, jüngst nach Pest gekommen, das Geld zu heben, da er selbst nie in der Hauptstadt gewesen und hier ganz fremd ist. Bemerkenswerth ist, daß der glückliche Gewinner noch nie in die Lotterie gesetzt hat und der naiven Ansicht ist, wer mit dem kleinen Lotto sein Glück versucht, m ü s s e gewinnen, weshalb ihn auch die Nachricht von seinem Terno gar nicht überraschte. Zum Glück wurde er dieses Mal nicht enttäuscht.

Zu den Oedenburger Herbstrennen. In Oedenburg werden bereits für die kommenden Pferderennen, welche am 19. und 20. d. Mts. stattfinden sollen, große Vorbereitungen getroffen. Die Rennen dürften sich heuer überhaupt, wie wir in der dortigen Zeitung lesen, ganz besonders glänzend gestalten. Die Anmeldung der Pferde ist eine überaus große und soll bei keinem diesjährigen Rennen in Ungarn eine so große Anzahl von Kennern von bedeutendem Rufe figurirt haben. Die Preise sollen überaus werthvoll sein.

Pr. sprozess. „Narodno!“ meldet, daß ihr Redakteur am 10. d. Mts. bei der k. Komitats-Gerichtsstafel in Agram ein Verhör zu bestehen hatte, wegen einer über den gewissen Patriarchats-Administrator Bischof G r u i c s und Verwalter B. N i k o l a j e v i c s gebrachten Notiz, für deren Auctorschaft der Redakteur Herr Sporygyevics die Verantwortlichkeit auf sich genommen hat.

Waldbrand. Wie das „Fels. Közl.“ schreibt, entstand am letzten Sonntag im Pusta-Szabadfaer jungen Walde Feuer, das, vom heftigen Winde genährt, bald so große Dimensionen annahm, daß die unter Führung des Stadthauptmannes am Brandplage erschienenen Einwohner des nahen Dorfes nur nach großen Anstrengungen das weitere Umsichgreifen des zerstörenden Elementes verhindern konnten. Es sind bei 100 Joch Wald niedergebrannt.

Kullmann. Man schreibt aus M ü n c h e n unterm 14. September: Die Untersuchung wegen des K i s l i n g'schen Attentats auf den Reichskanzler ist nunmehr beendet, und hat die Verweisung des Kullmann vor das unterfränkische Schwurgericht bereits stattgefunden. Die Verhandlung der Anklage wird gegen Mitte Oktober in Würzburg stattfinden. Es wird versichert, daß Kullmann bezüglich etwaiger Komplizen kein Geständniß gemacht hat, und daß bei der schwurgerichtlichen Verhandlung die Frage, ob die Pistole des Kullmann scharf, d. h. mit einer Kugel oder nur mit einem Papierpropfen geladen war, einen hervorragenden Punkt bilden wird.

Eine Erklärung.

Von unserem Mitarbeiter, Herrn Stephan Zoldny, finden wir in der heutigen Morgenausgabe des „Son“ eine Erklärung, die wir hiermit ihrem vollen Wortlaute nach reproduziren:

Geehrter Herr Redakteur! Seit einiger Zeit haben mich mehrere oppositionelle Blätter, und deren Beispiel folgend, auch die „Magyar Politika“ in ihrer gewohnten Weise angegriffen, weil ich es gewagt, in ein deutsches Blatt Artikel zu schreiben. Da aber unter den Angreifern das „Son“ an erster Stelle steht, hoffe ich, daß es auch diesen Zeilen in seinen Spalten Raum geben wird; ich überlasse es der Ritterlichkeit der übrigen Blätter, meine Antwort zu übernehmen.

Das „Son“ sieht einen Widerspruch — wie es sich ausdrückt: „Hypokrisie“ — darin, daß ich, der ich vor einigen Wochen gegen die Germanisation geschrieben, auch für das „Neue Pester Journal“ journalistisch thätig gewesen, und „Magyar Politika“ macht diese Auffassung zu der ihrigen, indem sie noch hinzufügt, daß ich jene Schriftsteller gescholten hätte, die in deutscher Sprache „kegeln“. Das Bestere ist einfach nicht wahr; was aber das Erstere anbelangt, so sei es mir erlaubt, meine Ansicht auszusprechen, nicht zur Selbstverteidigung, denn ich halte dieselbe für überflüssig, sondern nur darum, damit handgreiflich irrige Urtheile nicht ohne Widerspruch durch die Presse publizirt werden mögen.

Vor Allem sehe ich in den beiden Dingen keinen Widerspruch. Ich schrieb über die Germanisation und tadelte die Regierung, die Legislative und die ungarische Sozietät, daß sie nicht so viel zur Verbreitung der ungarischen Nationalität thun, als sie thun könnten, ja sogar hilfreiche Hand zum Umsichgreifen der Germanisation bieten — und das sage ich noch heute. Andererseits aber schrieb ich in ein hiesiges deutsches Blatt, weil sich dieses, ohne meine Mitwirkung, durch seine rührige Redaktion und patriotische Haltung bereits ein großes Publikum erworben, hauptsächlich ich schrieb ich aber darum, weil ich es, wenn wir schon deutsche Blätter haben, für besser halte, wenn zeitweilig auch ungarische Schriftsteller in ungarischem Geiste in dieselben schreiben, als wenn diese Journale, von den politischen und ungarische Ueberzeugung besitzenden Schriftstellern verlassen, in die Hände von Journalisten gerathen, welche die Journalistik als pures Handwerk betrachten oder die aus dem Auslande importirt wurden. Im ersten Falle habe ich Diejenigen getadelt, welche die Interessen ihrer eigenen Nationalität vernachlässigen, im zweiten — in meinem Falle — war ich bestrebt, ein bereits bestehendes deutsches Blatt in seiner rechtshaffenen patriotischen Tendenz zu unterstützen. Wo ist da der Widerspruch?

Wer einen Einwand dagegen erhebt, daß ich meinen Namen unter meinen Artikel setze, dem antworte ich, daß ich im Allgemeinen die Anonymität in der Journalistik für richtiger halte; in diesem Falle aber unterschrieb ich meinen Namen, weil der Redakteur — ob mit Recht oder Unrecht, ist seine Sache — auf meine Unterschrift Gewicht legte, und weil ich für Alles, was ich thue, auch die Verantwortung zu übernehmen pflege.

Auf die zweite Frage, ob es ein Fehler ist, wenn ein ungarischer Schriftsteller zeitweilig in deutsche Blätter schreibt, habe ich in Obigem geantwortet. Es hängt davon ab, in welches Blatt und was er schreibt. Mich wird Niemand davon überzeugen, daß es verdienstlicher ist, in einem ungarischen Blatte das Volk irre zu führen, Irthümer und gefährliche Lehren zu verbreiten oder, wie es der Redakteur der „Magyar Politika“ gethan, ein ungarisches Blatt zur Unterstützung der Schmerling'schen Politik zu redigiren, als in ein patriotisches deutsches Blatt Artikel ungarischer Tendenz zu schreiben. Den Redakteur des „Son“ wird aber unser ausgezeichnete Romancier Moriz Jokai darüber wohl auch aufzuklären geneigt sein, daß es kein so schreckliches Verbrechen ist, in ein deutsches Blatt zu schreiben, da er es sonst selbst nicht gethan hätte; und er hat es gethan, und damals wurde er von einigen Blättern der Deakpartei derselben Ursache wegen angegriffen, wegen welcher die oppositionellen Blätter nun mich attackiren, der ich nicht das Glück habe, zur staatsrechtlichen Opposition zu gehören. Wenn sich aber Jemand daran füpft, daß ein Magyarer deutsch schreiben kann, so diene ihm mein Geständniß zur Verhütung, daß ich das in Wahrheit nicht kann; ich schreibe auch für das deutsche Blatt ungarisch, was dem Redakteur genug Mühe bereitet, denn er muß meine Artikel übersezen lassen.

Die „Magyar Politika“ klagt mich außerdem noch eines Verbrechens an, welches ebenfalls in das Kapitel der „Germanisation“ schlägt, und welches darin besteht, daß ich ein Drama — „Evia“ betitelt — welches am National-Theater seiner politischen Tendenz wegen nicht aufgeführt wurde, in's Deutsche übersezen ließ, und daß dieses Drama, wie ein Wiener Blatt meldet, in Dresden zur Aufführung kommen soll. Ich reflektire nicht auf die unzeitigen Bemerkungen, welche diese Nachricht begleiten und entstellen, nur möchte ich mir erklären, wie ein ungarischer Schriftsteller der Germanisation beschuldigt werden kann, dessen Arbeit man in's Deutsche übersezt und als aus dem U n g a r i s c h e n ü b e r s e z t herausgibt oder, wenn es ein Drama ist, aufführt? Bisher war es zum mindesten Unus, daß es ungarische Blätter als großen Ruhm verkündeten, wenn irgend ein ungarisches Werk in eine fremde Sprache übertragen wurde. Ich sehe in dem noch keinen unbedingten Ruhm, da die Uebersetzer nicht gerade auf die schätzbarsten Bücher ihr Auge werfen; wie man aber darin Germanisation sehen kann — das wird nur Derjenige verstehen können, der da weiß, in welcher zärtlichen Verhältnisse die „Magyar Politika“ mit dem katholischen Klerus steht, und daß andererseits in „Evia“ ein Jesuit auftritt, der den Frieden einer Familie stört.

Sowie als Replik; wenn ich übrigens nicht das Glück habe, mit dem „Son“ und der „Magyar Politika“ einer Ansicht zu sein — so gebe ich mich, wenn auch mit schwerem Herzen, doch auch damit zufrieden, und die Herren werden es mir verzeihen, wenn ich auch künftighin meiner und nicht ihrer Ansicht folge. Budapest, 14. September 1874.

Stephan Zoldny.

Die Redaktion dieses Blattes hat von ihrem Standpunkte aus der spontan abgegebenen Erklä-

zung ihres Mitarbeiters nur sehr wenig hinzuzufügen. Wir haben den tendenziös zugehörigen, in erster Linie gegen unser Blatt gerichteten Angriffen gewisser Organe stets nur mittelbares Schweigen entgegenzusetzen, und wollen uns in dieser Haltung auch fernerhin nicht beirren lassen. Gegen eine gewisse „Geistesrichtung“ kämpfen bekanntlich selbst die Götter vergebens, eine Polemik mit den Mitarbeitern des „Hon“ hat daher immer viel Bedenkliches. Mit Leuten, die in der Mitarbeiterschaft ungarischer Publizisten an deutschen Blättern eine Gefahr für die ungarische Nationalität und Germanisierungstendenzen wittern, läßt sich überhaupt sehr schwer rechten. Zur angeborenen Beschränktheit des Geistes gesellt sich hier noch ein Zustand krankhaft gesteigerter Gereiztheit, der jede sachliche Auseinandersetzung unmöglich macht. Diese Herren glauben thatächlich im Interesse der ungarischen Nation und des ungarischen Staatsgedankens thätig zu sein, während ihr sinn- und maßloses Gebahren dem von ihnen hochgehaltenen Interesse unausgesetzt die schwersten Wunden schlägt. Wenn es je gelingen sollte, in der Hauptstadt des Landes eine separatistische, antiungarische Partei zu Stande zu bringen, so werden wir dies ausschließlich jenen Maulhelden und Phrasendreschern zu verdanken haben, die in ihrem bornirten Dünkel ganz so vorgehen, als wären sie gedungene agents provocateurs der Feinde und Gegner Ungarns. Mit blindwüthiger Verheerung der besten, bewährtesten Elemente des Bürgerthums und des Handelsstandes, mit persequatorischer Aufdringlichkeit, mit eklem Denunziantenthum, mit taktloser Kritik des intimsten Familienlebens wird man der ungarischen Sprache keine neuen Freunde schaffen, im Gegentheil, ein derartiges Verfahren wird sogar Diejenigen entfremden, die für die nationale Sprache bereits gewonnen sind. Diese großmäuligen Herren sehen aber rein gar nichts. Sie haben keine Ahnung von der Bewegung, die sich im Herzen des Landes, in der Hauptstadt langsam, aber stetig vorberettet, die heute nur im Dunkeln ihre Netze auswirft, und deren mächtigster Gegner die in patriotischen ungarischen Händen befindliche deutsche Presse ist. Wie sollen auch Leute, die eigentlich außerhalb der Gesellschaft stehen, deren Geisteshorizont durch die Redaktions- und Wirthschaftsbeschränkung wird, Sinn für die tiefer liegenden Strömungen einer so eigengearteten Bevölkerung besitzen, wie diejenige Budapest's ist? Wir fürchten, daß die Saat, welche Journalisten vom Genre der Mitarbeiter des „Hon“ austreuen, nur zu schnell in die Salme schießen dürfte, und daß dann die besten Kräfte nicht werden gutmachen können, was einige unbesonnene Hühnerköpfe im Ueberzeifer der Unreife verdorben und verbrochen haben.

Der König in Bruck.

(Von unserem Lager-Berichterstatter.)
Bruck, 17. September.

Das kleine, in den lagerlosen Zeitläuften der Halbvorgangenschaft ausschließlich von friedlichen Spießbürgern bewohnte Städtchen an der Leitha sah einige Tage lang dem Hauptquartiere eines großartigen Heereslagers nicht unähnlich. Das wimmelte von hohen Offizieren aller Waffengattungen und aller Herren Länder. Es war eben nicht nur das Hauptquartier einer großen Armee, sondern auch das Hoflager des Monarchen geworden und der vielseitige und großartige Apparat, aus dem ein solches besteht, trug nicht wenig dazu bei, das Ganze bunter und farbenreicher zu gestalten.

Den letzten Tagen in Bruck an der Leitha hatten die Honvéds ein ganz besonderes Gepräge aufgedrückt. Rothe Hosen waren den Brüdern nicht fremd; hatten sie doch schon genug Kavallerie gesehen. Aber rothhosiige Infanterie war etwas ganz Neues.

Den biedereren Brüdern ist nämlich die Invasion der „ungarischen Revolutionäre“ in österreichisches Gebiet und die Kämpfe, die dieselben mit den Oesterreichern zwischen der Leitha und Schwachat bestanden, noch gut erinnerlich und leicht auszumalen ist das Bild, das die junge Generation von den schrecklichen Honvéds überkommen hat. Und nun sind wieder Honvéds in Bruck; zwar wohnen sie im Lager, das ungarisches Gebiet ist, aber sie können anstandslos über die Brücke, die auf einer Seite die dreifarbige und in der Mitte schon die zweifarbige Fahne trägt, und als ob nichts vorgefallen wäre, machen sie österreichischen Mädchen den Hof, trinken Schwachat Bier und Brucker Kaffee!

Was aber das Wunderbarste ist, sie beziehen die Ehren-Wache in der kaiserlichen Burg, und pflanzen vor derselben ihre mit dem ungarischen Wappen und den ungarischen Farben geschmückte Tricolore auf. Ihr Kommandant aber ruft nicht: „bt Acht!“ und nicht „Präsentirt“, sondern etwas ganz Anderes, selbst für die biedereren Brüder, die doch schon viel Militär gesehen, ganz Unverständliches!

Darob gab es denn viel Kopfschütteln und viel Achselzucken.

Aber selbst der König, der doch schon von Totis und Budapest her an die Honvéd-Ehrenwache gewohnt war und der das Wesen der Honvéds besser kennt, als die Brüder, konnte eine gewisse Art von Neugier in Betreff der militärischen Fähigkeiten unserer Landwehr nicht verhehlen und schon vorgestern sagte Se. Majestät zu dem Honvédhufaren-Major Kutassy: „Ich habe vom Herrn FML. Pachenyi, dem Kommandanten des Dikorsps, schon soviel Schönes über die Honvéds gehört, daß ich schon wirklich neugierig bin auf den morgigen Tag, der die Honvéds in Aktion treten läßt!“

Dies sagte der König gelegentlich der Hofstafel, zu welcher am ersten Tage sämtliche Bataillons-Kommandanten der Honvédtruppen geladen waren, und ähnlich äußerte er sich auch öfters gegenüber dem Erzherzog Joseph, der nach Bruck gekommen war, weil er überall zugegen sein muß, wo der oberste Kriegsherr mit den Honvédtruppen in Berührung kommt.

Bei der gestrigen Hofstafel waren, ebenso wie am ersten Tage, außer den fremden Offizieren und dem ungarischen Landeskommandirenden Baron Edelsheim-Gyulay auch unser Honvédmünister, Staatssekretär Fehervary und des Ministers Adjutant, Hauptmann Farkas, geladen. Die gestrige Hofstafel fand bereits um 2 Uhr Nachmittags statt und hatte, um die Abreise des Königs zur bestimmten Zeit zu ermöglichen, der Ausmarsch der Honvéds bereits um 2 Uhr Morgens begonnen; denn dieselben hatten es am weitesten zu den ihnen angewiesenen Positionen.

Nach der Hofstafel, während welcher auch gestern eine Militärkapelle spielte, fand die Abreise statt. Der König fuhr, den Generaladjutanten FML. Baron Nöndel zur Seite, im einspännigen Hofwagen durch die Gasse, welche durch ein riesiges Reichsbanner geschmückt war, auf den Bahnhof hinaus, wo Erzherzog Joseph, das Gefolge Sr. Majestät, Baron Edelsheim-Gyulay, Szende, Fehervary und Farkas, die die Reise nach Budapest mitmachen sollten, schon früher angelangt waren. Auf dem durch Teppiche gezeigten Perron hatten sich außerdem der Platzkommandant Oberst Baumrufer und als Vertreter der Civilbehörde der Bruder Bezirkshauptmann Henneberg; weil ferner der Bahnhof auf ungarischem Boden liegt, auch der Bisegespan des Wieselburger Komitates, Dr. Simor, und ein Stuhlrichter aus der Nachbarschaft eingefunden.

Der König erschien präzis 4 Uhr 20 Minuten im Bahnhof, wechselte einige freundliche Worte mit den Herren im Frack und im Magnatenkostüm und stieg dann in den von einem Oberinspektor der Staatsbahn geleiteten Hofzug. Die Lokomotive, die vor denselben gespannt war, hieß „Austria“.

Der König blieb im Salonwagen solange stehen, die Grüße der Anwesenden erwidern, als sich der Zug im Bahnhofe befand.

Auf sämmtlichen Stationen, die der Zug des Königs berührte, hatten sich die Behörden zur Begrüßung eingefunden; doch konnte der König bei der knapp zugemessenen Zeit, die die Dispositionen der Reise nach Budapest ließen, diese Begrüßungen nicht erwidern.

Der zweite Schlachttag.

(Von unserem Lager-Berichterstatter.)
Bruck a. d. L., 16. September.

Eine rabenschwarze Nacht hatte sich über das reich bewaldete, hügelige Terrain gelagert, welches vom linken Ufer der Leitha, der Fiska und der Wiener Straße begrenzt ist. Wenn man auf derselben heute Nachts hinritt, da erhoben sich von den Ackerfeldern stellenweise dunke Pappelalleen, in deren Schatten es räthselhaft wimmelte. Das waren die Bivouacs der Ostarmee und wenn man bis gen Schwadorf vordrang und die Fiska aufwärts zog, da konnte man von der Bewegung, die an dem Ufer und im Umkreise der Gehöfte herrschte, ebenfalls auf das Vorhandensein menschlicher Wesen schließen. Das war die Westarmee. Sie und da schien auch die Finsterniß von einem glühenden Punkt durchbrochen. Das war ein Wackfeuer, das die bitterlich frierenden Soldaten aus grünem Holze aufgeschichtet hatten. Denn man hatte vergessen, für Lagerholz zu sorgen und bei vier Grad Wärme hätte dasselbe sehr noth gethan.

Mitternacht war vorüber und der Horizont begann sich leicht zu röthen, als in den beiden Lagern zum Aufbruch geblasen wurde. Zähneklappernd — trotz der Weinration und trotz der Erbsmurst, die irgendwo zur Vertheilung gelangt sein sollen — marschirten die Regimente schweigend durch die Nacht. Und hinterdrein ein Tröpf von Bagagewagen, Fuhrwesen-Abtheilungen, Brüdenequipagen, Marketen und — manipulirenden Feldwebeln, die sich in einer Suite von blauen Privatdienern befanden.

Hatte am ersten Tage des großen Manövers die Schlachtlinie sich senkrecht auf die Fiska gestellt und hiedurch eine — man sagt absichtliche — Kopie des 30. Oktober 1848 geboten, an welchem bekanntlich Feldmarschall-Lieutenant Moga von den Oesterreichern über die Fiska zurückgedrängt wurde, trotz des siegreichen Vordringens Gyony's am rechten Flügel; so war über Nacht eine gewaltige Frontveränderung vor sich gegangen und der rechte Flügel des Dikorsps, welches an das Dikorsps eine Brigade abgegeben hatte, stückte sich nun auf Engersdorf an der Fiska, welcher Ort durch Blomiere besetzt wurde, während der linke Flügel gegen Regelsbrunn hin Stellung faßte.

Das Dikorsps hatte theils durch die erhaltene Verstärkung, theils durch das Eintreten der an 4000 Mann

starken Honvédbrigade in die Aktion ihre beiden Flügel im Schutze der Nacht energischer betonen können, und als es am bleigrauen Horizonte sonnenroth zu glühen schien, da hatte die eine Honvéd-Halbbrigade, welche das Centrum zu bilden berufen war, ihr Debouché aus dem Walde bereits beendet und ihren taktischen Aufmarsch auf das Präziseste bewerkstelligt. Da war es, daß der König mit seiner Suite und den Erzherzogen Albrecht, Wilhelm und Karl Ludwig in die Nähe der Honvéds kam. Der König umritt die Aufstellung, und rief ein über das andere Mal: „Nagyon jó van, nagyon jó!“ (Sehr gut, sehr gut!) Selbst Graf Grünne, dieser Erb- und Freund unserer nationalen Institutionen, konnte sich nicht enthalten, beim Anblick dieser Truppe fast unwillkürlich auszurufen: „Das ist ja zum Erstaunen! Diese Haltung, dieses Zusammenschließen! Das sind doch alte Soldaten?“

Der a. h. Suite schlossen sich bald an: Erzherzog Joseph, Landesvertheidigungs-Minister Szende, dessen Adjutant, Hauptmann Farkas, Staatssekretär Fehervary, Baron Edelsheim-Gyulay u. s. w.

Wenn man den Erzherzog Joseph so zu Pferde sitzen sieht, kann man als guter Patriot nur bedauern, daß der „letzte Ritter“ keine ungarische Tradition ist. Denn man kann sich unmöglich eine edlere und idealere Reitergestalt denken; in jeder seiner Bewegung liegt ein Adel und eine Ruhe, welche frappiren. Das Pferd scheint sich sicher zu fühlen unter diesem Reiter; denn während sämtliche Thier inmitten des prasselnden Straßengeföhles unruhig und scheu wurden, stand der Nappe des Erzherzogs so ruhig neben den feuernden Blänklern, als wüßte er, daß er nichts zu fürchten hätte.

Eine imposante Reitergestalt, nur in einem anderen Genre, war auch Herr von Szende. Er ritt das Pferd des Kommandanten Dobay, ein sonst lebhaftes und etwas zart gebautes Thier, das unter den 115 Kilogrammen des Honvédmünisters ganz zerknirscht schien. Wir bitten Se. Exzellenz um Verzeihung, wenn wir ihn unter sich ährt haben sollten. Herr von Szende, der seit 12 Jahren in keinem Steigbügel gestanden, hatte sich lange bedonnen, ehe er sich entschloß, es zu wagen, und das Wagniß gelang vollkommen. Zwölf Stunden lang saß der Minister im Sattel und zumeist ritt er in raschem Tempo; und als er vom Pferde stieg, da schien er gar nicht müde zu sein, und wie er in die Burg zum Hofdiner ging, hätte man der stolz einherchreitenden Hünnengestalt Alles eher, denn Müdigkeit angesehen.

Doch lehren wir zu unseren Honvéds zurück. Dieselben hatten Schwärme vorausgeschickt, welche bald den rechten Flügel des Feindes, der mit Hilfe seiner Geschütze den Aufmarsch unseres linken Flügels zu hindern suchte, beunruhigten und hiedurch das Treffen engagirten. Das Blänklfeuer, welches die Schwärme unterhielten, gehörte zu den bizyplinirtesten und sowohl taktisch regelrechtsten, als auch den Terrainverhältnissen angemessensten, die man bei Bruck zu hören bekam. Dies wurde auch von den hohen Offizieren der gemeinsamen Armee und den fremdländischen Sachkennern mit Bewunderung anerkannt, und Herr von Szende wußte nicht, was er mit den vielen Komplimenten machen sollte, die ihm von allen Seiten zukamen.

Doch alle Tapferkeit war umsonst, denn programmgemäß mußte sich das Centrum zurückziehen, als der Feind sich einer — nicht programmgemäß, sondern aus Versehen — unbefestigten Anhöhe bemächtigte und nun von zwei Seiten seine Geschütze spielen zu lassen begann, gegen welche die mehr knatternden als treffenden vier Mitrailleur nicht viel ausrichten konnten. Der Rückzug der einen Halbbrigade gestaltete sich nun zu einem wahren Triumph der Truppen, — denn derselbe wurde in einer Weise ausgeführt, welche den Feind von der Ausnützung seines Erfolges abhalten mußte. Die waffenweise Ablösung erfolgte in der größten Ruhe und als um halb 11 Uhr abgeblasen wurde und die Brigade den Marsch in's Lager einschlug, sah sich der König bemogen, die Stabsoffiziere und Bataillonskommandanten in's Arbeitsstall zurückrufen zu lassen, um denselben seine Zufriedenheit mit den warmen Worten auszusprechen, die ich Ihnen telegraphisch bereits gemeldet habe. (Siehe die gestrige Nummer unseres Blattes. — D. R.)

Und erst die Honvédkavallerie! Dieselbe war zu spät in's Treffen beordert worden und kam nach der für das Dikorsps ungünstigen Entscheidung an. Nichtsdestoweniger übte sie solchen Effekt, daß der König zu wiederholten Malen den firmen Reiter: „Pompás, a leaszebb rendben van!“ („Prächtig, das ist in der schönsten Ordnung!“) rief. Se. Majestät ließ die beiden Eskadronen desiliren, und die fremden Offiziere waren ganz verdutzt von dem Anblick dieser Landwehr.

Von diesem zweiten Schlachttag, der auch der letzte blieb, wäre noch als interessante Episode die Gefangennahme einer ganzen Batterie durch unsere Jäger zu erzählen. Die grünen Jungen waren nämlich an der Rücklehne eines Berges, von welchem die Artillerie Tod und Feuer auf uns herabsandte, hingerichtet, und als der Kommandant eben Feuer kommandirt hatte, sah er sich sammt seinen Geschützen umringt und zur Uebergabe seines Säbels aufgefordert. Er machte gute Miene zum bösen Spiel und die Kanonen verstummten.

Zum Schluß noch etwas darüber, was die Honvéds bisher in Bruck gethan haben:

Am 31. v. M. hatte die dem Preßburger Distriktskommandanten, Oberst Dobay, unterstehende Brigade, 4320 Mann stark, das Lager zu Bruck bezogen und ist es derselben gelungen, seither die Generale der gemeinsamen Armee stuzen zu machen. Einen Tag nach ihrer Ankunft hatte die eben von der friedlichen Bürgerarbeit eingezogene Truppe Rast; dann wurde am 2. d. M. das Bataillons-, Halbbrigade- und Brigade-Exerzieren geübt, am 3. d. wurde die Prüfung von fünf auf Stabsoffiziersstellen aspirirenden Offizieren mit gutem Erfolge abgehalten und schon am 4. d. M. war die aus lauter „Honvéds eigener Zucht“ bestehende Brigade im Stande, mit der gemeinsamen Armee zusammen zu manövriren und deren Bewunderung hervorzuufen. Diese kombinierten Uebungen wurden bis zum 11. d. fortgesetzt und am 12. bildete die Brigade in Anwesenheit des Adlatus FML. Nagy ein eigenes Instruktionskorsps.

Die Honvédkavallerie, welche solches Aufsehen erregte, war am letzten Tage des vorigen Monats im budapestischen Sinne des Wortes vom Pfluge hergeholt worden und binnen 14 Tagen war das ungeübte Material im

Stande, die Anerkennung des Monarchen wachzurufen. Wenn wir noch hinzufügen, daß der Sanitäts- wagen der Honvéds unbesezt blieb und daß kein Marodeur in rothen Hosen und Balansen der Truppe nachhinkte, so haben wir eine Thatfache registriert, welche auch der besonderen Aufmerksamkeit des Königs nicht entgehen konnte. Dieses Faktum ist theils den trefflichen sanitären Maßregeln zu danken, die der betreffende Brigadearzt für das Honvédlager getroffen hat, theils ist der Grund hievon in Ursachen zu suchen, die wir an anderer Stelle dieses Blattes präzisieren und beleuchten.

Ähntärten: Mehl per laufenden Monat 58.25, per vier Monate von November 57.—, per vier erste Monate 1875 56.75; Rüböl per laufenden Monat 73.—, per Oktober 73.50, per November-Dezember 74.75, per vier erste Monate 1875 76.50; Weizen per laufenden Monat 73.25, per November-Dezember 72.50, per vier erste Monate 1875 73.50; Spiritus per laufenden Monat 70.—, per November-Dezember 66.25, per vier erste Monate 1875 63.50 — Zucker, raffiniert 149.

Der kleine Kapitalist.

Budapest, 17. September.

(Hauptstädtische Entrepôts.) Wir erhalten folgende Mittheilung: Bezüglich der in der Hauptstadt zu errichtenden Entrepôts haben die letzterer Zeit im Handelsministerium gepflogenen Verhandlungen den Vizepräsidenten des Baurathes, Herrn v. Podmanický, dazu bewogen, daß er für das an das Hauptzollamt stoßende Terrain der unteren Donauzeile detaillirte Pläne der zu errichtenden Entrepôts verfertigen ließ. Diese Pläne wurden auf Grundlage der möglichsten Sparsamkeit und der größten Ausnützung des engen Raumes verfaßt; die betreffenden Entrepôts sollen dessenungeachtet hinlängliche Räumlichkeiten für den hauptstädtischen Handel bieten. Diese Pläne nehmen ferner Rücksicht darauf, daß die Entrepôts je nach Bedarf vergrößert werden können und daß seiner Zeit auch Docks errichtet werden. Die Arbeit des Baurathes liegt bereits dem Kommunikations-Ministerium vor und dürfte dieselbe in Kurzem Gegenstand einer kommissionellen Behandlung werden, an welcher außer den beteiligten Ministerien auch die Hauptstadt vertreten sein wird.

(Theißbahn.) Ein ziemlich schwerer Schlag bedroht unsere Eisenbahnpapiere. In Folge der minder gerathenen Ernte in jenen Gegenden, welche die Theißbahn durchzieht, hat sich, wie wir hören, der Verkehr auf dieser spezifisch ungarischen Bahn so sehr vermindert, daß man eifrig Besorgniß hat, die Theißbahn werde nicht einmal 5prozentige Zinsen nach ihren Aktien zahlen können. Die Anstrengungen, welche die Direktion dieser Bahn macht, um durch Gewährung von Refakiten und Ausnahms-Tarifen einzelne Güterpartien auf ihre Bahn zu lenken, haben hauptsächlich den Zweck, die erwähnte Eventualität des geringen Zinsenertrages, welche auch für die Bahn von schweren Folgen sein könnte, womöglich zu beseitigen. Leider ist kaum zu hoffen, daß das bisher erfolgte geringe Ergebnis durch den Erfolg der noch ausstehenden Monate auf die gewünschte Höhe gebracht werde.

(Grenzwälder-Konfortium.) Die Journale beschäftigen sich Tag für Tag mit den im Zuge befindlichen Verhandlungen, ohne, wie dies in der Natur der Sache gelegen, Positives melden zu können. So variiert denn auch täglich die Ziffer der als Entschädigung bestimmten Summe, welche gerüchweise heute wieder auf den Betrag der ganzen Rantion, d. i. drei Millionen Gulden taxirt wurde. Einstweilen verdienen diese Mittheilungen nur die Glaubwürdigkeit konjekturerer Ansichten, da die Stadien der fortgesetzten Konferenzen stündlich wechseln und erst bei definitiver Abmachung fernere Dementirungen ausschließen werden. Was aus den mit großer Diskretion geführten Verhandlungen in die Oeffentlichkeit dringt, deutet auf eine wieder schroffere Haltung des Militärarars, beziehungsweise des in dieser Angelegenheit, wie es scheint, allmächtigen FZM. Mollnary, der die beteiligten Banken nicht so leicht aus dem Spiele lassen zu wollen scheint. Trotzdem wird wiederholt versichert, daß eine endgiltige Lösung der Grenzwälder-Frage bestimmt schon in den nächsten Tagen gefunden werden dürfte.

(Die ungarische allgemeine Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft) scheint sich das Spiel in eigenen Aktien zur eigentlichen Domäne ausserloren zu haben und die Lohrerer, die sie in Kultivierung legitimer Geschäftstätigkeit zu finden verschmäht, auf diesem schlüpfrigen Boden zu suchen. Als leuchtendes Vorbild bei diesem Beginnen schwebt ihr wahrscheinlich das Beispiel der Wiener Spielbank par excellence, der Anglobank, vor, die erst in den letzten Tagen die Börse mit einem großartigen Coup in dem eigenen Papiere überraschte. Das hiesige Institut vergibt nur in dem stürmischen Triebe der Nachahmung, daß sein Ideal, die Anglobank, eben ein ganz anderes und viel umfangreicheres Spielgebiet zu beherrschen in der Lage ist, wobei es nicht nur von einer starken Coullisse, sondern auch von bedeutenden Finanzgruppen auf ausländischen Geldplätzen in wirksamer Weise unterstützt wird und, abgesehen von alledem, bereits auf jahrelange Erfolge verweisen kann, was die hiesige Bodenkredit-Gesellschaft zu thun eben nicht im Stande ist. Unseres Wissens war es bei Gründung der ungarischen Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft auch gar nicht geplant, aus diesem so viele illustre Namen in der Reihe seiner Verwaltungsräthe zählenden Institute lediglich ein Börsenkomptoir für Bodenkredit-Aktien zu schaffen; wir erinnern uns, daß auf dem damaligen schönen Programme allerlei von wirksamer Unterstützung der heimischen Landwirtschaft durch Gewährung coulanter Kredite, Pflege des realen Eskompte- und Bankgeschäftes und dergleichen Vertrauen einflößenden Dingen mehr die Rede war. Trotz des im Allgemeinen brachliegenden Geschäftes kann und darf es für eine Bodenkreditbank kaum

zu den Unmöglichkeiten zählen, diesem Programme treu zu bleiben; daß es auch erfüllbar ist, davon liefert die bekannte jüngste Operation des ungarischen Bodenkredit-Institutes, welches 80 Grundbesitzern Darlehen bewilligte, den schlagendsten Beweis. Statt alledem sehen wir die neue, zur Konkurrenz geschaffene Bank ihre Aufmerksamkeit mit unermüdblicher Konsequenz dem Auf- und Niedergang des Kurses der eigenen Aktie zuwenden und mit den realen Bedürfnissen des Handels immer mehr außer Fühlung gerathen. Wenn die ung. Bodenkredit-Aktiengesellschaft durch die vorjährige Krise oder andere Umstände Besitzerin einer großen Post eigener Aktien wurde, deren Verkauf ihr die günstigen Börsenverhältnisse der letzten Monate ermöglichten, so kann wohl Niemand dagegen etwas einzuwenden haben, wenn sie den daraus resultirenden Gewinn zur Stärkung ihres diesjährigen Ertrages realisieren und sich des unfreiwilligen Besitzes entledigen will. Wie diese dem Vernehmen nach schon längst beschlossene Operation jedoch ein durch mehrere Tage forciertes ostentatives Ausgebot bedingen soll, von welchem die hiesige sowohl wie die Wiener Börse jüngstens überrascht wurde, ist eine andere, wohl nicht so leicht zu erledigende Frage. Thatsache bleibt, daß noch kein einziges Institut, welches sich ausschließlich dem Spiele in eigenen Aktien widmete, auf die Dauer prosperieren konnte — darum würde es den Aktionären der ungarischen Bodenkreditgesellschaft auch zur großen Beruhigung dienen, wenn die Einlösung des zukünftigen Dividende-Coupons aus den Erträgen eines realeren Geschäftszweiges stattfände.

(Aus Berlin) meldeten gestrige Privatdepeschen nach Wien das Falliment von sechs Getreidefirmen. Hier ist davon nichts bekannt gewesen und eine Bestätigung dieser Nachricht noch ausständig.

(Heeres-Ausrüstung.) Wie das „Frbbl.“ mittheilt, sollen im Laufe des heutigen Tages mit den neuen Konfortial-Mitgliedern für die Heeres-Ausrüstung die Kontrakte zum definitiven Abschluß gebracht worden sein.

Pester Börse.

Budapest, 17. September. (Orig. Ber.) Die rückgängige Tendenz der ungarischen Papiere an der Wiener Börse hat noch keiner besseren Stimmung Platz gemacht, was um so bemerkenswerther ist, als der Wiener Markt für alle anderen Werthe sich in vollster Hausse befindet. In den ungarischen Effekten ist eben — wie wir schon gestern an dieser Stelle ausführten — kein rechter Zug; die rege Kauflust, deren sie sich bis in jüngster Zeit in Wien erfreuten, hat einen jähen Abbruch erlitten und die Spekulation zieht sich bis auf Weiteres zurück. Die Unsicherheit des Ausgangs der Unterhandlungen des Grenzwälder-Konfortiums mit dem Aerar legt der Börse hauptsächlich diese Reserve auf, obwohl man heute im Klodgebäude noch ganz im Unklaren darüber war, wie selbst eine Lösung dieses Geschäftes vom Standpunkte des Spekulanten aufzufassen sei. Denn wenn die deponirte Rantion oder ein etwas geringerer Betrag von den beteiligten Banken als Bönale zu zahlen ist, so entfällt dieser Verlust doch auf das heutige, an Gewinnsten eben nicht reiche Jahr und könnte in Ermanglung einer genügenden Reserve das Gesamtertragniß der beteiligten Banken heuer gänzlich absorbieren. Zu dieser, den Horizont der Börse verdunkelnden Wolke gefellt sich noch die Verfolgungsschwierigkeit der vorwiegend gehandelten und zumeist flottirenden Bodenkredit-Aktien, deren Rückgang an der Wiener Börse heute schon einige Insolvenzen veranlaßte und auch hier die gesammte Stimmung ungünstig beeinflusste. Nur der geringe Umfang des Geschäftes verhinderte namhaftere Rückgänge, die sonst wahrscheinlich eingetreten wären. Der Hauptverkehr konzentrirte sich auf ungarische Bodenkredit, die an der Vorbörsen zu 85.75 eröffneten, sich bis 85 drückten und Mittags zu 85.75 schloßen. Besser hielten sich Anglo-Hungarian zu 41.75, matter ung. Kredit zu 229.50, ebenso Municipalbank zu 37.25, Eisenbahn-Anlehen zu 99.75, Prämienlose zu 86.1/2, Oden-Pester Dampfmaschine zu 650, Sandwerkerbank zu 61.50, hauptstädtische Sparkasse zu 162, „Haza“ zu 35 gefragt.

An der Abendbörse wurden ung. Bodenkredit-Aktien bis 87.25 gekauft, die auch so Geld schlossen; von den übrigen Werthen sind nur Spar- und Kreditverein, die zu 62.50—62.75 im Verkehr waren, zu verzeichnen.

Geschäftsbericht des „N. Pester Journal“.

Budapest, 17. September. (Orig. Ber.) Getreidegeschäft. Das allenthalten regnerische Wetter in der Provinz verhindert stärkere Zufuhren zu den Stationen und läßt auch hieher nur wenig Waare gelangen. Besonders feine Weizen kommen nur sehr spärlich zum Ausgebot, leichte und mindere Qualitäten dagegen bleiben Seitens der hiesigen Mühlen nach wie vor stark vernachlässigt. Der heutige Umsatz dürfte kaum 15,000 Zentner erreicht haben. In Terminweizen festere Stimmung ohne Verkehr. Pro September-Oktober 4 fl. 80 kr. bis 4 fl. 82 1/2 kr., pro Frühjahr 5 fl. 22 1/2 kr. Geld. Roggen im Preise höher gehalten, Gerste dagegen unverändert flau. Mais pro Mai- und Juni angenehmer: 4 fl. 80 kr. bis 4 fl. 82 1/2 kr. Hafer gegen gestern gleichfalls fester, pro September-Oktober 2 fl. 11 kr. bis 2 fl. 12 kr., pro Frühjahr 2 fl. 32 kr. Geld. In Zwetschken fand einiger Umsatz zu 19 Gulden für bosnische Faßwaare statt. Mittheilungen aus dem Produktionsgebiete veranlaßten heute Eigner, ihre Zurückhaltung aufzugeben. — In Rüböl wurden einige hundert Zentner zu 18 fl. 50 kr. ab Wien geschlossen.

Lottoziehungen.

Table with 4 columns: Location (Prag, Lemberg, Hermannstadt) and 4 columns of numbers (65, 46, 88, 16, 39; 46, 74, 16, 73, 87; 33, 88, 30, 10, 25).

Gerichtshalle.

Budapest, 17. September. (Orig. Ber.) (Der letzte Nachzügler des Newpeter Monstreprozesses) wurde heute mit der Bestrafung des Arbeiters Joseph Szilágyi und seiner Geliebten Lydie Páczy „abgethan“. Bei der Plünderung der Notarwohnung eignete sich Szilágyi nämlich ein Paar Stiefel, ein Leintuch und ein Paar Beinkleider an, und gab dieselben seiner Geliebten, dem Dienstmädchen Lydie Páczy, in Verwahrung. Vor wenigen Wochen nun geschah es, daß Stephan Mezey, der Dienstgeber der Páczy, diese mehrerer bei ihm verübter Diebstähle wegen verhaften ließ. Im Laufe der Untersuchung wurde nun erhoben, daß der als Mitschuldiger verdächtige Szilágyi prahlend erwähnt habe, daß er gelegentlich der „Revolution“ viele hübsche Säckelchen profitirte. In die Enge getrieben, gestanden Lydie Páczy und ihr Geliebter die Theilnahme an dem Raube, allein Erstere versicherte, daß sie auf die Nachricht von dem strengen Strafgericht, welches im Komitats-hause über die Newpeter Revoltanten erging, die bei ihr verwahrten Effekten in die Donau geworfen hatte. Der Gerichtshof hat auch in diesem Falle die von der Anwaltschaft beantragte Qualifikation der „Empörung“ verworfen, und verurtheilte Szilágyi wegen Raub zu neun Monaten Kerker. Lydie Páczy wurde der Verbrechenbemäntelung schuldig befunden und erhielt mit Inbegriff des zum Schaden ihres Dienstgebers verübten Diebstahles ein Jahr Kerker.

Telegramme.

Wien, 17. September. Mayerhofer legte aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat als Reichsrathsdeputirter der Wiener Handelskammer nieder.

Wien, 17. September. Der Finanzausschuß des niederösterreichischen Landtags bewilligte als Ehrengeschenk für die Nordpolexpedition 8000 Gulden.

Berlin, 17. September. Die Meldung ausländischer Blätter von angeblichen diplomatischen Schritten der dänischen Regierung in Berlin wegen Ausweisung dänischer Unterthanen aus Schleswig ist nach zuverlässiger Mittheilung unbegründet.

Tokahama, 16. September. Die Legung des Regierungslabels zwischen Nipon und Jeso ist vollendet.

Petersburg, 17. September. Der Großfürstthronfolger wurde zum Infanterie- und Kavalleriegeneral befördert und zum Befehlshaber des Gardekorps ernannt.

Bayonne, 17. September. Heute wird bei Estella eine große Schlacht erwartet; die Carlisten beabsichtigen, falls sie siegen, nach Madrid zu marschiren.

Wien, 17. September, 2 Uhr 20 Min. (Schluß.) Kurse. Kreditaktien 147.—, Anglo-Austrian 167.50, Galizier 249.50, Lombarden 147.75, Staatsbahn 317, Tramway 140, Rente 71.40, Kreditlose 166.—, 1860er Lose 110, 1864er Lose 136.75, Napoleonsd'or 8.78, Münzdukaten 5.27, Silber 103.90, Frankfurt 91.60, London 119.80, Preussische Kassenanweisungen 161 1/2, Unionbank 133.50, Zürtenlose 50.25, Allgemeine Baubank 54.50, Anolo-Baubank 62.25, Bodenkredit 86.25, Municipalbank 37.50.

Wien, 17. September, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungarische Grundentlastung 77.75, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 99.75, Salgó-Tarjányer 90.50, Anglo-Hungarian 41.—, ungarische Kredit 230.25, Franco-Hungarianbank 91.—, ungarische Pfandbriefe 86, Alföld 142.—, ungarische Nordostbahn 122.25, ungarische Ostbahn 52.25, Ostbahn-Prioritäten 72.70, ungarische Lose 86.25, Theißbahn 215.

Berlin, 17. September. (Schluß.) Galizier 114 7/8, Staatsbahn 194 1/2, Lombarden 89 1/2, Papier-Rente 66 7/8, Silber-Rente 69, Kreditlose 117 1/2, 1860er 109 1/2, 1864er 97 1/2, Wien 92 1/2, Kreditaktien 150 1/2, Rumänier 39 1/2, ungarische Lose 58.75, Fest.

Frankfurt, 17. September. (Schluß.) Wechsel per Wien 108 1/2, Oester. Kreditaktien 263 1/2, Oester. Bankaktien 106.8, Oester. Staatsbahnaktien 349 1/2, 1860er Lose 109 1/2, 1864 Lose 170 1/2, Papier-Rente 66 1/2, Silber-Rente 69, Lombarden 156 1/2, Galizier 266.—, ungarische Lose 102, Fest.

Paris, 17. September. (Schluß.) 3proz. Rente 63.70, 5proz. Rente 100.12, italienische Rente 67.05, Staatsbahn 728, Credit Mobilier 345, Lombards 338, Fest.

Berlin, 17. September. (Produktenmarkt.) Weizen per September-Oktober 61 1/2, Thlr., per April-Mai 194 Reichsmark; Roggen loco 48 1/2, Thlr., per September-Oktober 48 Thlr., per Oktober-November 47 1/2, Thlr., per April-Mai 143 Reichsmark; Hafer per September-Oktober 57 1/2, Thlr., per April-Mai 161 Reichsmark; Rüböl loco 17 1/2, Thlr., per September-Oktober 17 1/2, Thlr., per Oktober-November 17 1/2, Thlr., per April-Mai 57 Reichsmark; Spiritus loco 26 Thlr., 16 Sgr., per September 27 Thlr., 4 Sgr., per September-Oktober 22 Thlr., 28 Sgr.

Paris, 17. September. (Produktenmarkt.)

Kurstabelle.

| Ang. Effekten. | Geld | Baare | Gold | Baare |
|-------------------------|--------|--------|-------|-------|
| Staatsanleihe | 99 75 | 1 00 | 100 | 100 |
| Österr. Anleihe | 86 25 | 86 50 | 80 | 82 |
| Österr. Pfandbriefe | 86 25 | 86 50 | 64 | 68 |
| Österr. Anleihen | 88 50 | 89 | 100 | 10 |
| Österr. Anleihe v. 1872 | 77 | 78.50 | 6 | 6.25 |
| Österr. Anleihe v. 1875 | 77 | 78.50 | 76 | 77 |
| Österr. Anleihe v. 1878 | 76 | 77 | 86.25 | 86.50 |
| Österr. Anleihe v. 1880 | 76 | 77 | 84 | 84.5 |
| Österr. Anleihe v. 1882 | 73.7 | 73 | 95.75 | 96 |
| Österr. Anleihe v. 1884 | 111 | 111 | | |
| Österr. Anleihe v. 1886 | 113 50 | 113 50 | | |
| Österr. Anleihe v. 1888 | 136 75 | 137 5 | | |
| Österr. Anleihe v. 1890 | 88 | 88 0 | | |
| Österr. Anleihe v. 1892 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1894 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1896 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1898 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1900 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1902 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1904 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1906 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1908 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1910 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1912 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1914 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1916 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1918 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1920 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1922 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1924 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1926 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1928 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1930 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1932 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1934 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1936 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1938 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1940 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1942 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1944 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1946 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1948 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1950 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1952 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1954 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1956 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1958 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1960 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1962 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1964 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1966 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1968 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1970 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1972 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1974 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1976 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1978 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1980 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1982 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1984 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1986 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1988 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1990 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1992 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1994 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1996 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 1998 | | | | |
| Österr. Anleihe v. 2000 | | | | |

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
I. Schnitzer.

Offener Sprechsaal*)
Offert-Verhandlung

auf das Materiale von 25 zwischen der Waitznerstraße und der großen Feldgasse auf der rechten Seite der Ellbogen-gasse befindlichen Häusern, welche sowohl einzeln als ins-gesamt zur Demolierung verkauft werden. Die Offerte sind versiegelt nebst einem Badium von mindestens 10% des ange-botenen Kaufpreises bis **längstens Montag, den 12. Oktober 1. J., 5 Uhr Nachmittags** bei der Gene-ral-Direktion der gefertigten Unternehmung einzureichen. Die Verkaufsbedingungen, welche bei Ueberreichung der Offerte zu unterfertigen sind und die Situationspläne könn-en im Bureau der Unternehmung, Würmgasse Nr. 2, 2. Stock, eingesehen werden. 2078 2-3

Die Radialstrassen-Bauunternehmung.

* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Ent-baltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Insertate.
Geld-Vorschüsse
auf Loose, Aktien, Depotscheine, Gold und Silber ertheilt billigst
M. ALTMANN,
Agenturgeschäft, Budapest Palatingasse Nr. 6, neben dem „Hotel Tiger“.

Unter Garantie der Echtheit!

Von der k. preussisch. Medizinalbehörde ge-prüft und empfohlen von den grössten ärztlichen Celebritäten Europas und Amerikas.

Tausende aus allen Weltgegenden eingehende Dankbriefe, welche discretionshalber nicht ver-öffentlichung werden, bezeugen die Vortrefflichkeit und Beliebtheit der

LOHSE'S Toiletten-Heilmittel

Keine Sommersprossen, Sonnenbrand, gelbe Flecken, Blatternarben, Kupferröthe, Falten, Fin-nen, Runzeln mehr! — Schönheit und Jugend wiederzugeben und zu erhalten, vermag nur allein das weltberühmte

EAU DE LYS DE LOHSE
Schönheits-Lilienmilch.

Das einzig bewährte Schönheitsmittel und Schutzmittel (welches alle Mittel der Welt über-trifft) gegen Sonnenbrand und Sommersprossen, welches die Haut sofort blendend weiss, weich, glatt, zart und geschmeidig macht, derselben die jugendliche Frische wiedergibt und zugleich alle Hautunreinigkeiten sicher entfernt. Preis einer ganzen (sehr vortheilhaften) Flasche 5 fl.; 1/2 Flasche 2 fl. 50 kr.; 1/4 Flasche 1 fl. 30 kr, für Emballage 20 bis 30 kr. mehr.

Kohse's weltberühmtes Gesundheits-Schön-heits-Lilienmilch-Seife.

Uebertrifft alle Toilettenseifen der Welt. Sie ist die einzig zarteste und sanfteste Seife, enthält keine Schärfe, macht die Haut weiss, weich und geschmeidig, entfernt alle Fehler und Mängel derselben, stärkt und kräftigt die Muskeln und verleiht im Bade dem ganzen Organismus eine wunderbare Kraft. Sie ist zur Erhaltung und Verschönerung der Haut unumgänglich nöthig. Preis per Stück 50 kr. Emballage 10 kr. mehr.

LOHSE'S Lilien-Creme.

besser und heilsamer als Gold-Cream zur Verfeinerung des Teints, gegen raue und aufge-sprungene Haut, Lippen und gegen Frost; um der Haut Geschmeidigkeit zu verleihen und Haupt-mängel zu entfernen. Die kühlenden, balsamischen Eigenschaften dieses Lilien-Creme sind in Wahr-heit unvergleichlich und dient dieses Creme im Verein mit Lohses Eau de Ninon de K'Enclos als das reelle Mittel zum Glätten der Haut und sicheren Entfernung der Falten, als welches es hauptsächlich von Tausenden mit ausserordent-lichem Erfolge angewendet ist.

Generaldepot bei dem Hoflieferanten **LOHSE, Berlin, 46 Jägerstrasse 46.**

Alleiniger Verkauf für ganz Ungarn bei **Herrn Apotheker Josef v. Török, Pest, Königs-gasse Nr. 7.**

Ferner in Stuhlweissenburg: G. Diebala; in Miskolc: Dr. Julius Szabó; in Kecskemét: Sig-mund Katona; in Debreczin: Mihalovics; in Klausenburg: Wolf und in allen grösseren Apo- theken des Landes.

1788 4

Institut Wittelshöfer.

Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen

von 6—15 Jahren
nebst
Kindergarten nach Fröbels System.

Pest, Göttergasse Nr. 7, 1. Stock.
Einschreibungen täglich.
2024 6—12

5 fl. Honorar!

für gründliche und sichere Heilung geheimer
Krankheiten,
so auch der
IMPOTENZ,
(Manneschwäche)

Pollutionen, Verengung der Harnröhre, Hautausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse bei Frauen, primäre und sekundäre Syphilis; stauend schnell ohne Folge-übel und ohne Berufsstörung von

A. BESENBEK,
prakt. Arzt. Ordiniert von 9—4 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.
Wohnt: Pest, Hatvanergasse Nr. 2, im alten Postgebäude, 2. Stöge, 1. Stock.
Ansprüche Briefe werden sogleich beantwortet.

1957 15

Die behördlich autorisirte
Versatzamt-Vermittlungsanstalt

besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Par-teien alle das Pester k. Versatzamt betreffende Ge-schäfte, als: Versatz, Auslösung, Umsatz, Erhebung der Ueberschüsse etc. Diesem nach können sich auch Par-teien aus entfernten Gegenden durch Korrespondenz mit grösster Bequemlichkeit des Pester Versatzamtes be-dienen, indem sie frankirte Briefe an die „Direktion der Versatzamts-Vermittlungsanstalt“ (Schützengasse Nr. 3) einsenden, welche dieselbe unter Garantie der vollkom-mensten Sicherheit und der strengsten Verschwiegenheit laut unten angesetztem Tarif auf das schnelligste besorgt.

Die für die Geschäftsbesorgung der Anstalt zu entrichtende Provision beträgt bei einem Pfandbetrage von 1 fl. bis 100 fl. 1 Neukreuzer vom Gulden, bei einem Betrage von 100 bis 1000 fl. 1/2 Neukreuzer vom Gulden.

Das Zentralbureau der Versatzamts-Vermittlungs-anstalt befindet sich: innere Stadt, Schützengasse Nr. 3, gegenüber dem kön. Versatzamt.

Die Filialen der Anstalt befinden sich in allen Stadttheilen Pest-Ofens.

1851 10—12

Für
Stellen-Angebote und Gesuche,
namentlich von Buchhaltern, Geschäftsreisen-den, Kommiss, Gehülften, Lehrern, Gouvernan-ten etc. etc. für

Associe-Gesuche und dergl.,
sowie für

Verpachtungen, An- & Verkauf:
von Häusern, Liegenschaften, Fabriken, Berg-werken etc. etc., ist die **Zeitungs-Annonce** das Mittel, welches rasch und sicher zum Ziele führt.

Zur Besorgung derartiger Annoncen in die für jeden speciellen Fall bestgeeigneten Zei-tungen und zur Entgegennahme darauf ein-laufender Offerten empfiehlt sich die

Annoncen-Expedition
von **G. L. Daube & Co.**
Central-Bureau: Frankfurt a. M.
Repräsentanten in allen grösseren Städten Europas.

Brüder
Ranzenberger,
Seiden-Fabrik

in Budapest, gegründet 1834.
Detail: Waitznergasse Nr. 14
vis-à-vis dem Kaffeehaus zur Krone.

Fabrik & Engros: Valeriegasse im von Lávay's-schen Hause.

Regenschirme aus feinem Körper-Stoff fl. 2.— aus englischem Zaella fl. 3.— mit Seidenborden stheilig fl. 4.— ditto 12theilig fl. 5.— Feine Seidenregenschirme 8theilig v. fl. 5 auf. 12theilig v. fl. 6 " " Damenregenschirme aus Seide v. fl. 5 " Regenschirme aus feinstem Dop-pelseidenstoff v. fl. 7 1/2 aufw. Aufträge aus der Provinz werden gegen Nachnahme ausgeführt. Engros-Käufer erhalten angemessenen Rabatt.

L. M. Détsky & Weissberger.

Seidenwaaren!!
Damen-Modewaaren!!
Leinenwaare & Chiffone!

zu staunend billigen Preisen.

Muster auf Verlangen überallhin gratis und franko.
Bestellungen werden auf das prompteste effectuirt.

Budapest, Wienergasse 2/a.
1792 24—100

K. k. concessioniertes 1994 2-*

Universal-Speisenpulver des Dr. Gölis.

Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die Verdauung und Blutreinigung, auf die Ernährung und Kräftigung des Körpers. Dadurch wird es bei täglich zweimaligem und lange fortgesetztem Gebrauche zum Heilmittel für viele, selbst hartnäckige Leiden, als: Verdauungsschwäche, Sodbrennen, Anschoppungen der Baueingeweide, Trägheit der Gedärme, Gliederschwäche, Hamorrhoidal-Leiden aller Art, Skrofeln, Kropf, Bleichsucht, Gelbsucht, alle chronischen Hautausschläge, Krebs, periodischen Kopfschmerz, Wurm und Steinkrankheit, Verschleimungen; es ist das einzige und radikale Mittel in der eingewurzelten Gicht und in der Tuberkulose. Bei Mineralwasserkuren leistet es sowohl vor, als während des Gebrauches derselben, sowie zur Nachkur vorzügliche Dienste.

Preis einer grossen Schachtel 1 fl. 26 kr., einer kleinen 84 kr. ö.W. Haupt-Depot in Pest bei Herrn J. v. Török. Zum Schutze gegen Fälschungen mache ich aufmerksam, dass das echte Universal-Speisenpulver mit dem Siegel Dr. Gölis verschlossen, jede Schachtel mit der Schutzmarke versehen und von Aussen mit der Firma bezeichnet ist: K. k. concess. Univ.-Speisenpulver des Dr. Gölis in Wien. Central-Versendungs-Depot: **Wien, Stefansplatz 6 (Zwettlthof).**

Mois Pirnitzer
Fabrik für
Wasser- & Gasanlagen, Canalisirungen,
Centralheizungen, Bewässerungen,
und Entwässerungen für Oeconomien.
Spengler-Bauarbeiten.
Budapest, Academiegasse 16 neben Balas Fuhörög?
Technischer Leiter: *J. Blaustein*

Ein Bart ist die schönste Zierde eines Mannes.

Tausende von Männern, jung und alt, verdanken ihren schönen Bart dem einzig und allein existirenden besten

Bartwuchs-Mittel.

Unübertrefflich in der Wirkung zur Erhaltung und Beförderung des Wachstums der Barthaare ist die mit tausend Dank- und Anerkennungschriften ausgezeichnete

Echte China-Glycerin-Bartwuchs-Essenz,

wo dieselbe, regelmäßig angewendet die wunderbarsten Erfolge aufzuweisen hat und selbst bei jungen Leuten von 16 Jahren, die noch keinen Bart haben, in 6-8 Wochen von sicherem Erfolge ist; sowie auch krankhafte Stellen nach kurzem Gebrauche dieser Wunder-Essenz vollhaarig werden. Ferner ist diese Essenz vortrefflich gegen das Ausfallen der Barthaare; graues Haar wird dunkel und bekommt seine frühere Farbe. Diese Essenz ist vor 25 Jahren in England von einem berühmten Arzte erfunden und nach dessen Tode wurde dieses Geheimmittel von dem Gefertigten übernommen.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung (in mehreren Sprachen) fl. 1.50 kr. ö. W., mit Postversendung fl. 1.60 kr. ö. W.
Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Fabrik und Hauptversendungs-Depot
en gros & en detail
bei 1822 6-12
Moriz Kernthaller,
Parfümeur und k. k. Privilegiums-Inhaber,
Wien, IX. Bezirk, Schubertgasse 16,
wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und Aufträge aus den Provinzen gegen Einfindung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.
Haupt-Depot für Wien einzig und allein in der
Apotheke des Herrn Josef Weiss
zum Mohren,
Wien, Stadt, Tuchlauben.
In Pest bei J. v. Török, in Prag bei J. Fürst, Apotheker.

An der Pester Gesellschafts-Handelsschule,

Königsaffe Nr. 6 (früher Elisabethplatz Nr. 13),
beginnt das neue Schuljahr am 1. Oktober Einschreibungen vom 20. d. M. an täglich Die Anstalt ist dem neuen Schulgesetz entsprechend reorganisiert.

Da die Anstalt mit der vom kön. ung. Ministerium autorisirten Militärschule in Verbindung ist, geniessen die Zöglinge das Recht, an den Vorträgen zur Freiwilligen-Prüfung Theil zu nehmen, und können so die Berechtigung erlangen, als Einjährig-Freiwillige einzutreten.

2071 2-8 Die Direktion.

Hausenstein & Vogler,
Annoncen-Expedition,
Budapest, Wien,
Prag etc.

Tägliche direkte Expeditionen von Anzeigen, betreffend:

- Associations-, Com-
- manditär-, Agentur-,
- Personal-, Arbeiter-,
- Stellen-, Wohnungs- u.
- Kauf Gesuche, Ge-
- schafts-Veränderungen,
- Waaren-Empfehlungen,
- Submissionen, Verstei-
- gerungen, Ausverkäufe,
- Speditionen, Bank-Emis-
- sionen, Verlosungen,
- Generalversammlungen
- Eisenbahn- und Schiff-
- fahrts-Pläne etc.

an alle Zeitungen des In- und Auslandes.

Prompte, diskrete und billige Bedienung.
Zeitungs-Kataloge u. Kostenvoranschläge gratis und franko.

NB. Die Entgegennahme von Offertbriefen geschieht ohne Gebührenberechnung.

Syphilis u. Impotenz

und die zerrüttenden Folgen der Onanie, veraltet oder neu entstanden,

heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zweinadlergasse Nr. 21, 2. Stock. Ordination von 10-12 Vormittag, 1-5 Uhr Nachmittag.

Diese Krankheiten werden oft und zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieser Art Geheilte werden über kurz oder lang von den furchtbarsten Nachkrankheiten derart befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leider nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopathische Behandlungsweise, denn nicht nur, daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine sehr wohlthätige, daß üble Folgen nicht zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch brieflich.

1959 15*

Die patentirten Reinlichkeits-Kissen für Damen,

und ihrer besondern Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit wegen sowie als Wäscheschutz und gegen Unterleibs-Erkältung von anerkannten Autoritäten bestens begutachtet und Jahre lang zu gebrauchen. Preis pro Kissen gratis. Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.
Manufaktur patentirter Polster und Kissen aus Meerschwamm. München, Wienstrasse 11 1/2

1623 10-*

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,
heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art.

1) Alle Folgen der **Onanie**, als:
Pollutionen,
Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weißen Fluß und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge.
6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 10-1 Uhr Mittags von 3-5 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

NEUEN PESTER JOURNAL.

3. Jahrgang Nr. 212.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Freitag, den 18. September 1874.

Nemzeti színház.

Téli Rege.

Színmű 5 felv. Irta Shakespeare.

| | |
|-------------------------------------|--------------------|
| Leontes, Sicilia királya | Molnár |
| Mamilius, kis fia | Kolozsvári G |
| Polixenes, Bithinia királya | Szigeti Imre |
| Más nemes | Pongrácz |
| Camillo,) siciliai urak | Bercsényi |
| Antigonus,) | Komáromi |
| Perdita, Leontes és Hermione leánya | Szigligeti Ferike |
| Paulina, Antigonus neje | Paulayné |
| Emilia, a királyné udvarhölgye | B. Bogdanovics Kr. |

Florice, fia
Óreg juhász

Eóri
Szigeti József

Kezdet 7 órakor, vége 10-édfélkor.

Deutsches Theater, Direktion Strampfer.

Freitag, den 18. September 1874.

ANGOT,

die Tochter der Halle. Komische Oper in 3 Akten von Ch. Lecocq. Dekorationen und Kostüme sind neu. Larivaudiere Hr. Aussim. Pomponet, Friseur Hr. Klein. Ange Pitou, Volkssänger Hr. Walter. Mademoiselle Lange, Schauspielerin des Theater Faydeau Frl. Frühling.

Clairette Angot, Blumenhändlerin
Trenitz, Incroyable
Louchard, Polizei-Agent
Amarantha)
Javotte) Damen der Halle
Therese)
Mlle. Delaunay)
Mlle. Thibaut) Freundinnen der
Mlle. Bernier) Mlle. Lange
Mlle. Raynaud)
Grefin, Incroyable
Hersilia, Dienerin der Mlle. Lange
Ein Hussaren Offizier

Frl. Blum.
Hr. Frinke.
Hr. Gottsleben.
Fr. Victorin.
Frl. Ambrosch.
Fr. Engel.
Frl. Sigmund
Frl. Heibl
Frl. Unger
Frl. Mellner
Hr. Freund
Frl. Urban
Hr. Reinhart

Anfang 7 Uhr.

Circus Renz.

Stephansplatz.

Mein Aufenthalt hierseits dauert nur noch bis Ende dieses Monats.

Freitag, am 18. September 1874.

Zum 4. Male:

Sneewittchen.

Pantomime in 5 Tableaux,

nach dem gleichnamigen Märchen für den Circus neu bearbeitet und in Szene gesetzt vom Direktor E. Renz.

1. Tableau: Der Zauberspiegel.
2. Tableau: Bei den Zwergen.
3. Tableau: Die Vergiftung.
4. Tableau: Sneewittchens Erwachen.
5. Tableau: Das Krönungsfest.

Die vorkommenden Tänze und Gruppierungen ausgeführt von 30 Damen, 20 Herren und 15 Kindern.

Die Ausstattung, Costüme, Requisiten, Dekorationen und Equipagen neu.

Auftreten der vorzüglichsten Künstlerinnen und Künstler. Vorführung und Reiten der besten Schulpferde.

Der Thierbändiger Herr Ledger Delmonico mit seinen 5 dressirten Löwen in einem Wagenkäfig.

Anfang halb acht Uhr.

Morgen Vorstellung.

Sonntag, am 20. September, 2 Vorstellungen, um 4 und 7^{1/2} Uhr.

E. Renz,

Direktor.

2075 1-1

Pracht-Tanz-Salon

Schiffmannsgasse Nr. 1.

Täglich Tanzkränzchen.

Musik von der beliebten National-Kapelle Ráts Ferencz. Für vorzügliche Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Achtungsvoll L. Schönberger, Geschäftsführer 2082 3-*

J. Zechmeister's

Wein- und Bierhaus sammt Garten-Lokalitäten,

Budapest, Schlangengasse Nr. 1,

empfehl das beste gräf. Larich'sche Bier, In- und Ausländer Weine, vorzügliche Speisen, wie auch eine prompte Bedienung, und ist in unmittelbarer Nähe des Stadthausen. 2083 3*

Geld-Vorschüsse

auf alle Gattungen Lose, Staatsobligationen, Aktien, Rentenbriefe, Depot- und Pfandscheine, Gold, Silber, Münzen ertheilt billigt T. Fuchs, Sandstraße Nr. 39, neben dem Museum. Das Geld kann auch in monatlichen Raten zurückgezahlt werden.

1963 15-*

Gambrinus-Halle,

Königsgasse 26, Ecke Kreuzgasse. Heute Vorstellung der

Josefine Schner aus Wien

sammt Gesellschaft.

Zum 1. Male:

Die Carlisten in Spanien.

Zum 1. Male:

Wiener-Blut.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 30 kr.

Für gute Speisen und Getränke sorgt bestens 1969 15-*

Witwe Elise Isápy.

Concert-Halle zur blauen Katze,

Königsgasse Nr. 17.

2068 4-*

Täglich die Gesellschaft:

Schönberg & Pruggmayr,

mit den Mitgliedern Frl. Hermann, Frl. Kaiser, den Geschwistern Weichselberger, den Herren Hartner, Honetz und Kapellmeister Schindler.

Jagd-Abenteuer

oder

Die Schredensnacht im Gebirge.

Neue Operette.

Anfang 8 Uhr.

Entree 30 kr.



Geld

auf allerlei In- u. Ausländer-Lose, Staatspapiere, Aktien, Pfand- und Verfallscheine, Gold, Silber, Juwelen in dem Kommiss

ionsgeschäfte

Promenadegasse Nr. 6, Eingang Einfahrt rechts



1962 15*

Nur beim Gründer

in der

27 kr. Partie-Waaren-Halle des Fried. Löbl, Pest, Leopoldstädter Kirchenplatz, Ecke Waitznerboalevard 6^{1/2}

ist die billigste Einkaufsquelle.

Ich habe demnach die p. l. Kunden zum Besuche meines neu herbst-Salons neu assortirten Waarenlagers ergehen ein. Dasselbe enthält die schönsten und modernsten aller Zeiten Damen-Kleiderstoffe in Kattun, Stoffe, Mohair, Cretons, Perfallis, Schürkel- u. Plaque-Bardende weiß u. farbig, Hühnerhäute, Reimwollen, Canafas, Tischzeuge, 1/4 beste Tauchspinnwand noch andere hunderte Artikel

um nur 27 kr.

NB. Provinz-Anträge werden prompt effectiv.

2002 4-16

Brüder Rothauer.

Etablissement für Geschenke und Hausbedarf.

En gros et en detail.

Budapest, Königsgasse Nr. 1.

1717 27-EO

Etablissement Steinitz,

Karlakaserne, Gittergasse.

Täglich Tanzkränzchen.

Nationalkapelle Patikárus u. Jákai.

Anfang 9 Uhr.

A. Breutner, Geschäftsleiter.

Für vorzügliche Küche und echte Getränke ist bestens gesorgt. 1970 15*

Geldvorschüsse

auf Lose, Aktien, Staatspapiere, Rentenbriefe, Pfand- und Depotscheine, Gold, Silber und Waaren zu den coulantesten Bedingungen.

Leopoldstädter Kirchenbazar Nr. 5, vis-à-vis dem „Neuen Pester Journal“.

1960 15*

Zur Herbstsaison.

1/2 breite Plaidstoffe, blau, grün karirt und glatt

in allen Farben á 30-40 kr.

1/2 breite engl. Balerno in allen Farben á 40 kr.

1/2 breite engl. Mohairs u. Alpaca á 50-65 kr.

1/2 breite Velours, Popeline und Rippse in allen

Farben á 30-90 kr.

1/2 breite Drap Parisienne, Serge, Diagonal etc.

in allen Farben á 75-1 fl. 50 kr.

Plaid Martean-Stoffe, schottisch, 2 Ellen breit 2 fl.

Irish Seiden-Popeline u. Foulards a soie 1 fl. 10 kr.

Englische Patent Samtte á 70-1 fl. 50 kr.

Lyoner Seiden Samtte 2/3 breit á 2-4 fl.

Schwarze und farbige Poulit de soie in allen Farben

á 1-1 fl. 60 kr.

Schwarze und farbige Gros Failles 1,50-2,50 kr.

Terno und Rippse, 7/8 breit 70-2 fl. 50 kr.

Double Caschemir 1,50-3,50 kr.

Caschemir- und Terno-Umhängtücher mit Seiden-

fransen 4-12 fl.

Ripps und Velour-Umhängtücher 5-12 fl.

Ausser obgenannten Artikeln befindet sich das grösste

Lager aller Sorten Damen-Modewaaren zu über-

raschend billigst festgesetzten Preisen bei

Gálitzer & Schönfeld,

Budapest, Güttergasse Nr. 1.

Muster werden auf Verlangen gratis

und franco zugesendet.

1928 17-100

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Pester Journal“.

„Die Unseren haben mich geschickt.“

Eine Episode aus der Pariser Junischlacht
von J. Turgenjew.

Mit Autorisation des Verfassers bearbeitet.

Es war der vierte jener denkwürdigen Tage, die mit blutiger Schrift auf den Blättern der Geschichte Frankreichs verzeichnet stehen.

Ich wohnte damals in einem jetzt niedergedrungenen Hause an der Ecke des Boulevard des Italiens und der Rue de la Paix. Seit den ersten Tagen des Juni lag es wie Pulverdampf in der Luft. Ein unvermeidlicher Zusammenstoß stand nahe bevor. Eine Kleinigkeit beschleunigte die Entwicklung der Dinge. Marie, Mitglied der provisorischen Regierung, ließ sich in seiner Anrede an die Delegierten der vor Kurzem geschlossenen National-Verfassenden das Wort „Skandal“ entlocken. Diese sahen darin eine Beschimpfung. Seit jener Zusammenkunft war der Ausbruch des verhängnisvollen Kampfes nicht mehr eine Frage von Tagen, sondern von Stunden.

— Wird es heut sein? Mit diesen Worten redete man sich jeden Morgen an.

— Es hat angefangen, sagte mir die Wäscherin, als sie mir die Wäsche brachte, am Freitag, den 23. Juni.

Sie erzählt mir, daß eine Barrikade quer über den Boulevard, nicht weit von der Porte St. Denis errichtet sei. Augenblicklich eilte ich dorthin.

Ich sehe anfänglich nichts Außerordentliches auf meinem Weg. Es waren dieselben Zusammenrottungen vor den Magazinen und Cafés, der gleiche Wagen- und Omnibusverkehr; die Gesichter waren ein wenig belebter, man sprach lauter und selbstiger Weise auch heiterer. Das war Alles.

Aber je weiter ich schritt, desto mehr veränderte sich die Physiognomie des Boulevard. Es fuhren nur wenige Wagen, die Omnibusse waren ganz verschwunden, eine große Zahl der Magazine und selbst der Cafés war schon geschlossen, an anderen schloß man schleunigst die Fenster; die Menge hatte sich gelichtet. Dafür waren die Fenster der Häuser von unten bis oben hinauf weit offen und an diesen Fenstern und auf den Thürschwelen drängten sich eine Menge von Gesichtern, hauptsächlich von Frauen, Kindern, Dienstmädchen, Bonnen. All diese Leute plauderten und lachten, sie schrien nicht, aber sie riesen sich untereinander zu, sie blickten nach allen Seiten, begrüßten sich mit der Hand, wie im Theater, ehe der Vorhang aufgezogen wird. Diese Menge schien einzig von der sorglosen Neugier eines Feiertages belebt.

Aber da vor mir zeigt sich plötzlich, den Boulevard in seiner ganzen Länge schräg durchschneidend, das ungleiche, etwa drei Meter hohe Profil einer Barrikade. In der Mitte zwischen den anderen dreifarbigem goldgestrichelten Fahnen bewegt ein rothes Fähnchen, ein unheimliches Vorzeichen, seine schmale Junge nach rechts und links. Einige Männer in Blousen erscheinen auf der Höhe dieser grauen Steinaufhäufung.

Ich ging näher heran.

Der Raum vor der Barrikade war fast ganz leer. Ungefähr fünfzig Flaneurs, nicht mehr, schritten müßig und doch unruhig auf dem Pflaster hin und her. Zu jener Zeit waren die Boulevards noch nicht macadamisiert.

Die Männer in den Blousen scherzten mit den Neugierigen; einer von ihnen, der einen weißen Säbelgurt trug, reichte ihnen eine entkorkte Flasche und ein halbvolles Glas hin, wie um sie zum Trinken aufzufordern; neben ihm schrie ein Anderer, der eine doppelläufige Flinte am Riemen quer über die Brust gehängt hatte, mit schleppender Stimme:

— Es leben die National-Verfassenden, es lebe die demokratische und die soziale Republik!

Zwei Schritte davon stand eine große Frau mit schwarzen Haaren, in einem gestreiften Kleid; auch sie trug einen Säbelgurt, in den sie eine Pistole gesteckt hatte; nur sie lachte nicht; träumerisch und finstern blickte sie mit ihren großen düsternen Augen hartnäckig vor sich hin.

Inzwischen war der Lärm der Trommeln immer lauter geworden und immer näher gekommen.

Einige Augenblicke darauf sah ich eine Kolonne der Nationalgarde, die, sich windend, stredend, wellenförmig fortbewegend, wie eine lange schwarze Raupe von der linken Seite her auf dem Boulevard bis auf etwa zweihundert Schritt von der Barrikade vorrückte. Die geschlossenen

Bajonnetts blinkten in der Sonne wie kleine, rapide Blitze. Einige Offiziere ritten an der Spitze der Kolonne.

Die Ankunft dieser Menge, weit entfernt, den Lärm in der Straße zu vermehren, brachte eine eigenthümliche Dämpfung desselben hervor; man sprach weniger laut, das Lachen wurde kürzer und seltener, alles Geräusch erschien plötzlich wie von einem Gazeschleier verhüllt.

Plötzlich erscholl ein hartes, kurzes und trockenes Geräusch; kam es von oben oder von unten, von vorn oder von rückwärts — es war unmöglich, zu sagen; es klang weniger wie der Schuß einer Feuerwaffe, als wie das Geräusch einer schwer auf das Pflaster fallenden Eisenstange. Augenblicklich trat eine seltsame Stille ein, man wartete . . . man athmete nicht mehr. Die Luft selbst schien an sich zu halten, um zu hören. In demselben Moment brach gerade über meinem Kopf ein schreckliches Geknatter aus; ein Geräusch, als ob eine riesige Leinwand plötzlich mitten durchgerissen würde. . . . Es waren die Insurgenten, die zwischen den Jalousien des von ihnen besetzten Hauses des Hand Schuhmachers Jovin Feuer gaben. Meine Nachbarn eilten — wie ich — schleunigst längs der Häuserreihen des Boulevard hin. Ich erinnere mich, daß ich Zeit hatte, vor mir in dem leeren Raume einen Mann auf allen Vieren kriechen, ein Käppi mit rother Quaste und den gefleckten Hund sich im Staube wälzen zu sehen. Die erste Straße, an die wir kamen, diente uns zum Zufluchtsort. Ungefähr dreißig andere Neugierige erreichten uns in derselben — unter ihnen war ein junger, etwa zwanzigjähriger Mann, dem eine Kugel den Fuß durchbohrt hatte. Auf dem Boulevard hinter uns knatterten unaufhörlich die Gewehrshülsen. Wir gingen in eine andere Straße. Das eine Ende derselben war von einer kleinen Barrikade geschlossen. Ein zwölfjähriger Gamins sprang auf derselben herum, mit theatralischer Geberde einen türkischen Säbel schwingend; ganz nahe dabei lief ein dicker Nationalgardist, bleich wie ein Latex, bei jedem Schritt strauchelnd und ächzend. . . . Purgurrothe Blutstropfen fielen aus dem Ärmel seiner Uniform.

Die Tragödie hatte begonnen, und es war nicht mehr zu bezweifeln, daß sie ernst wurde.

Ich ging in meine Wohnung zurück. Der Tag verging in unbefreiblicher Aufregung. Es war erstreckend heiß. Ich verließ den Boulevard des Italiens nicht, ich war vollständig von dieser sehr gemischten Menge eingeklemmt. Man verbreitete die unwahrscheinlichsten Gerüchte, die beständig durch andere, noch phantastischere Versionen überboten wurden. Gegen Abend war nur die eine That- sache außer allem Zweifel, halb Paris war in den Händen der Insurgenten. Barrikaden erhoben sich von allen Seiten, hauptsächlich auf dem linken Ufer; die Truppen hielten die strategischen Punkte besetzt. Ein Kampf bis zum Aeußersten bereitete sich vor.

Am anderen Tage, vom frühen Morgen an, war der Anblick des Boulevard und im Allgemeinen der jenes nicht von den Insurgenten besetzten Theiles von Paris wie von einem Zauberschlag verändert. Ein Befehl des Generals Cavaignac, des Kommandanten der Pariser Armee, verbot jeden Verkehr in den Straßen.

In einem Augenblick war Paris zu einer todtten Stadt geworden. Raum hörte man von Zeit zu Zeit eine Briefpost oder einen Krankenwagen rollen, der unaufhörlich von den Schildwachen angehalten wurde, denen man den Erlaubnißschein für den Verkehr zeigen mußte.

Das waren schreckliche, schmerzreiche Tage; die sie nicht mit durchlebt haben, können sich keine richtige Vorstellung davon machen. Man denke sich eine brennende Hitze; jedes Ausgehen streng verboten; durch die weit offenen Fenster strömte eine glühende Luft, ein blendendes Licht; an einen Versuch zu lesen oder zu schreiben oder sonst irgend etwas vorzunehmen, war nicht einmal zu denken.

Fünf Mal, sechs Mal in der Minute hörte man das schreckliche Bum! der Kanone, in Zwischenräumen glaubte man das Geknatter des Gewehrfeuers und das verwoorene Brausen der Schlacht zu hören. . . . In der Straße — nur eine absolute Leere. Unter den Strahlen der unbarmherzigen Sonne zitterte die Luft, nahmen die Pflastersteine die Farbe des Schwefels an; längs der Trottoirs überall die ängstlichen Gesichter der immobilen Nationalgardien — und nicht ein einziges Geräusch des gewöhnlichen täglichen Lebens.

Gegen Mittag änderte sich die Szene. Man begann die Todten und die Verwundeten zu transportieren. Auf einer Bahre sah ich einen alten Mann mit grauem Haar

und einem Gesichte, weiß wie das Kissen, auf dem er lag vorbereitend; es war der tödtlich verwundete Deputirte Charbonnel. . . . Stumm entblösten sich die Köpfe vor ihm, aber er sah diese Zeichen einer schmerzvollen Achtung nicht, seine Augen waren geschlossen.

Bald darauf passirte ein Trupp Gefangener, von Mobilgardien geführt, ganz junge Leute, fast noch Kinder, auf die man anfänglich sehr wenig gerechnet hätte, die sich aber wie die Löwen schlugen. . . . Einige von ihnen trugen auf der Spitze ihrer Bajonnete die in Blut getauchten Käppi's ihrer todtten Kameraden, oder Blumen, welche ihnen die Frauen aus den Fenstern zugeworfen hatten. —

„Es lebe die Republik!“ schrien von beiden Seiten des Boulevard her die Nationalgardien, die letzte Silbe auf seltsame, schauerliche Weise behnend; — „es lebe die Robi—i—le!“

Die Gefangenen marschirten, ohne die Augen zu erheben, wie die Hammel an einander gepreßt, gedrängt, gestoßen; sie waren größtentheils mit Lumpen bedeckt, im bloßen Kopf; einigen hatte man die Hände gebunden.

Und die Kanonade dauert fort, dauert unaufhörlich fort.

Eine schwere, gleichförmige Erschütterung schwebt in der Luft und lastet zugleich mit der erstickenden Hitze auf unseren Köpfen, auf unserer Brust. Gegen Abend höre ich durch die Fenster meines Zimmers im vierten Stock etwas Neues; das ferne wüste Getöse der Schlacht, das Brüllen der Kanonen ist plötzlich durch das viel nähere rapide Rottenfeuer unterbrochen, das mich an das zischende Geräusch eines lebhaft geöffneten Fächers erinnert.

— „Es sind Insurgenten, die man in den Mairien erschießt“, sagt man mir. Und Stunden auf Stunden ver-rannen! . . .“

Unmöglich zu schlafen, selbst in der Nacht. Sobald ich nur den Versuch machte, den Boulevard bis zur näch- sten Straße hinunterzugehen, um Nachrichten zu holen, oder nur um frische Luft zu athmen, wurde ich angehalten und gefragt: Wer sind Sie? woher kommen Sie? wo wohnen Sie? Warum sind Sie nicht in Uniform? Und nachdem man gehört hatte, daß ich ein Fremder sei, sah man mich argwöhnisch an und befahl mir, nach Hause zurückzukehren.

Es waren schreckliche Stunden.

Drei Tage verfloßen unter dieser Tortur. Der vierte Tag, der 26. Juni, brach an. Die Nachrichten vom Kampfsplatz gelangten ziemlich leicht, von Mund zu Mund, die Boulevards entlang laufend, zu uns. Ich erinnere mich einer Kleinigkeit, die mich frappirte: Wir lasen gerade eine Proklamation, in welcher General Cavaignac einen letzten Appell an das patriotische Gefühl richtete, das selbst in den verhärtetsten Herzen niemals erlischt. . . .

In diesem Augenblick sprengte ein Husarenoffizier mit verhängtem Bügel auf den Boulevard; mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand beschrieb er einen Kreis von der Größe eines Apfels und schrie: „Mit Kugeln von der Größe schießen sie auf uns!“

In demselben Hause und auf demselben Flure mit mir wohnte ein deutscher Schriftsteller von einem gewissen Ruf, Namens Herwegh, den ich kannte; zu ihm stieg ich häufig hinauf, um mich ein wenig zu erleichtern.

Am 26. war ich des Morgens bei ihm; er hatte eben sein Frühstück beendet, als plötzlich ein Kellner mit ganz verstörtem Gesicht in's Zimmer trat.

Was gibt es?

— Herr . . . da ist . . . es ist eine Blouse, die Sie sprechen will.

— Eine Blouse? was für eine Blouse?

— Ein Mann in einer Blouse, ein Arbeiter; es ist ein alter, er fragt nach dem Bürger Herwegh. Soll ich ihn hereinlassen?

Herwegh wechselte einen Blick mit mir.

— Bring ihn herein, sagte er endlich.

Der Kellner entfernte sich, vor sich hin murmelnd:

— Ein Mann in einer Blouse!

Diese Idee erschreckte ihn, und war denn die Blouse nicht bis noch vor wenigen Monaten in Folge der Februartage das modernste, geachtetste, anständigste und am meisten getragene Kostüm?

Der Kellner trat wieder ein, und nicht ohne Zittern ließ er den ihm folgenden Mann den Eintritt frei. Der Mann trug in der That eine Blouse, eine alte, blaue, ganz zerrissene Blouse; seine Schuhe und seine Hosen waren

Schmutzig und geflickt, um den Hals hatte er einen rothen Lappen geschlungen, eine Masse grauer, verwirrter Haare, die ich anfänglich für eine Mütze gehalten hatte, fiel ihm bis über die Augenbrauen. Unter dieser Coiffüre trat eine lange gebogene Nase hervor, zwei kleine trübe Augen, die Augen eines Greises mit entzündeten Lidern, blinzelten traurig. Diese eingefallenen hohlen Wangen, dies mit Runzeln so tief wie Narben ganz bedeckte Gesicht, dieser große unförmige Mund, dieser ungepflegte Bart, diese rothen rauhen Hände, und vor Allem diese eigenthümliche Krümmung, die lange Jahre zu schwerer Arbeit dem Rückgrat gaben: da war kein Zweifel, wir hatten einen jener vom Hunger gequälten elenden Arbeiter vor uns, welche in Massen in jenen unteren Schichten der civilisirten Gesellschaft verborgen dahin leben.

— Der Bürger Herwegh? fragte er mit heiserer Stimme.

— Das bin ich, antwortete der deutsche Poet nicht ohne eine gewisse Verwirrung.

— Sie erwarten Ihren Sohn mit seiner Bonne aus Berlin?

— In der That . . . woher wissen Sie das; vor drei Tagen sollte er abreisen . . . aber ich feste voraus . . .

— Euer Sohn ist gestern hier angekommen, aber da die Eisenbahn-Station von St. Denis in den Händen der Unseren ist und da es kein Mittel gibt, ihn hieherzuschicken, hat man ihn zu einer von unseren Frauen geführt — da ist ihre Adresse auf das Papier geschrieben — und die Unseren haben mich zu Euch geschickt, um es Euch zu sagen, damit Ihr Euch nicht ängstigt. Die Bonne ist auch bei ihm — sie wohnen gut und man wird Beiden zu essen geben. Es ist keine Gefahr dabei. Wenn Alles vorbei ist, kommt Ihr sie mit diesem Papier holen. Adieu, Bürger!

Der Greis ging auf die Thüre zu.

— Warten Sie, warten Sie! rief Herwegh lebhaft, gehen Sie nicht fort!

Der Greis blieb stehen, aber ohne uns sein Gesicht zuzuwenden.

— Ist es möglich, daß Ihr einzig und allein gekommen seid, um mich über das Schicksal meines Sohnes zu beruhigen, mich, der ich Euch völlig unbekannt bin!

Der Greis erhob plötzlich langsam seinen gebeugten Kopf.

— Ja, die Unseren haben mich geschickt.

— Nur darum?

— Ja.

Herwegh faltete die Hände.

— Aber, erlaubt, ich . . . ich weiß wirklich nicht was ich sagen soll! Ich verstehe nicht, wie Ihr bis hieher gelangen konntet. Man hat Euch gewiß an jeder Straßenecke angehalten.

— Ja.

— Man hat Euch gefragt, wohin Ihr geht und was Ihr wollt?

— Ja, man behah immer meine Hände, ob nicht Spuren von Pulver daran wären. Es waren welche unter ihnen, die es witterten. Ich bin selbst einem Offizier begegnet . . . der drohte mir, mich niederschließen zu lassen.

Herwegh war stumm vor Erstaunen, auch der Kellner riß die Augen auf.

— Das ist zu stark, murmelte er unwillkürlich zwischen seinen erbleichenden Lippen.

— Adieu, Bürger, sagte der Greis kurz, wie zum Sehen entschlossen.

Herwegh stürzte ihm nach und hielt ihn zurück.

— Wartet, wartet, laßt mich Euch danken.

Er suchte in seinen Taschen.

Der Greis streckte mit einer zurückweisenden Bewegung seine breite Hand aus, deren von der Arbeit gekrümmte Finger sich nicht mehr gerade richten ließen.

— Bemühen Sie sich nicht, Bürger, ich werde kein Geld nehmen.

— Aber dann laßt mich Euch wenigstens . . . ein Frühstück anbieten . . . ein Glas Wein . . . irgend etwas . . .

— Das weise ich nicht zurück, sagte der Greis nach einem kurzen Stillschweigen. Seit zwei Tagen habe ich so gut wie nichts gegessen.

Herwegh schickte augenblicklich den Kellner nach einem Frühstück; inzwischen lud er seinen Gast zum Essen ein. Dieser ließ sich mühselig auf einen Stuhl fallen, legte seine Hände auf seine Knie und senkte den Kopf.

Herwegh fing an, ihn zu befragen . . . aber der Greis antwortete nur widerwillig in rauhem Ton; er war augenscheinlich sehr ermüdet.

— Im Februar, sagte er, hatten wir der provisorischen Regierung versprochen, drei Monate zu warten; die drei Monate sind vorüber und das Glend ist noch immer dasselbe, — es ist noch schlimmer. Die provisorische Regierung hat uns betrogen; sie hat viel versprochen und nichts gehalten. Sie hat nichts für die Arbeiter gethan, die provisorische Regierung. Wir haben all' unser Geld aufgegessen; es gibt nirgends mehr Arbeit; die Geschäfte stehen

still . . . Und das nennt man eine Republik! Also Verderben für Verderben, so haben wir es beschloffen!

— Aber erlaubt, bemerkte Herwegh, was könnt' Ihr von diesem unsinnigen Aufstand erwarten?

— Verderben für Verderben! wiederholte der Greis. Er wuschte sich sorgsam die Lippen, faltete die Serviette, sagte: Danke! und stand auf.

— Ihr geht? rief Herwegh.

— Ja, ich muß nach da unten hin zurückkehren. Wo zu soll ich hier bleiben?

— Aber wenn Ihr zurückkehrt, wird man Euch auf dem Wege sicher festhalten und Euch vielleicht gar erschließen.

— Möglich. Und was thät's auch? So lange ich lebe — muß ich das Brod für meine Familie schaffen; und wie soll ich mir das Brod verschaffen? Werde ich aber getödtet, so werden die Unseren meine Waisen nicht hilflos lassen. Adieu Bürger!

— Sagt mir wenigstens Eueren Namen! Ich möchte den Namen eines Mannes, der so viel für mich gethan, kennen!

— Sie brauchen meinen Namen gar nicht zu wissen. Und, um die Wahrheit zu sagen, was ich that, that ich nicht für Euch. Die Unseren haben es mir befohlen. Adieu!

Und der Greis ging, von dem Kellner begleitet, hinaus.

An demselben Tage wurde der Aufstand gänzlich erstickt. Sobald die Wege frei waren, suchte Herwegh mit Hilfe jenes Papiers die Frau auf, welche seinem kleinen Knaben Gastfreundschaft gewährt hatte. Ihr Mann und ihr Sohn waren im Gefängniß; ein anderer ihrer Söhne war auf der Barricade gefallen, ihr Neffe erschossen. Auch sie weigerte sich, Geld anzunehmen, aber sie wies mit dem Finger auf zwei kleine Mädchen, die in der Stube herum-liefen (die Kinder jenes getödteten Sohnes) und sagte: Möge sich Ihr Sohn dieser Kinder erinnern, wenn ich jemals etwas für sie erbitten müßte.

Von dem Schicksal des Greises, der zu Herwegh gekommen, erfuhren wir nichts. Es wäre unmöglich, nicht von der Handlung dieses Mannes, von der unbewußten, fast grandiosen Einfachheit betroffen zu sein, mit der er seinen Auftrag erfüllt hatte. Es ist wahr, daß zweiundzwanzig Jahre später Leute wie diese Paris in Brand steckten und die Geiseln erschossen; aber wer das menschliche Herz nur im Gerinastien kennt, wird von solchen Widersprüchen nicht überrascht sein. („Schlef. 3tg.“)

Allerlei.

(Zum Brande in Meiningen.) Aus einer Korrespondenz aus Meiningen erfahren wir, wie sich der dortige Hof gegen die unglücklichen Abgebrannten verhalten hat. Zum Zwecke ihrer Unterbringung gab die Prinzessin Marie ihr Palais her, der regierende Herzog — — seine Reitbahn und einige andere Gebäude. Die durch den Brand betroffenen Hofdiener sind allerdings alle in das Schloss untergebracht worden. Das herzogliche Haus spendete zusammen etwa 10,000 fl. — Das Hoftheater soll diesen Winter geschlossen bleiben, eine Maßregel, welche verschieden beurtheilt und nur zum Theil gebilligt wird.

(Wonnort.) Divisionsgeneral D. zeigt auf einem Ball der hohen Aristokratie seinem ihm untergebenen Kapitän die Frau von A., eine wahre Juno, die beim besten Willen kaum deo Letirter sein könnte, als sie in der That ist: „Schauen Sie, Kapitän! Kennen Sie jene Dame?“ — „Größtentheils, mein General.“

(Prinz Sulu.) oder im offiziellen honapartitischen Jbidom „Se. Majestät Napoleon IV.“, Kadet von Woolwich, muß noch einmal in den verhassten Woolwicher Schulzwang zurückkehren. Am 23. sind seine Ferien zu Ende und „Se. Majestät“ müssen wieder bis zum 23. Februar die Schulbank drücken. Dann aber soll das letzte Examen stattfinden und Sulu soll dann nicht mehr der quälenden Grammatik und Trigonometrie, sondern nur noch seinem erhabenen kaiserlichen Berufe leben.

(Ein Liebesbrief von Lafalle.) Ein Berliner Blatt bringt einen Brief, den Lafalle zehn Tage vor seinem Tode an seine Geliebte (eine bekannte Schauspielerin) gerichtet haben soll. Die „Presse“ bemerkt dazu: Wir zweifeln an der Echtheit dieses Briefes aus inneren Gründen; umsomehr, als dieses Blatt in ziemlich Verdacht erregender Weise äußert, der Brief sei der Dame, an welche er gerichtet war, nie in die Hände gekommen. Aber gesetzt den Fall, der Brief wäre echt, so war es doch nicht schicklich, denselben zu veröffentlichen, da er aus Lafalle's Leben kein neues Moment bringt, eine Frau jedoch, ohne daß sie irgend einen Anstoß hiezu gegeben, geradezu diffamirt.

(Ein neuer Planet.) Leverrier hat am 13. September einen neuen Planeten entdeckt, der nach den angestellten Berechnungen von enormer Größe ist und welchem er den Namen „Urbanitas“ beilegte. „Figaro“ macht hiezu den schlechten Witz, daß es nicht ein Planet, sondern Duruof's ohne Stride und Kahn in der Luft schwebender Balon gewesen sei, welchen Leverrier durch sein Teleskop wahrgenommen hätte.

(Der Ballon des französischen Aeronauten Duruof.) der bei der wunderbaren Rettung des Letzteren und dessen Frau durch einen englischen Kutter sich lozriß und den Kurs nach Norwegen einschlug, ist, wie nach Hull zurückgekehrte Fischer melden, von dem Kutter „Zedora“ in der Nordsee, 150 Meilen von Christianund, aufgefunden worden. Er plagte auf der Fahrt, sonst hätte er die norwegische Küste erreicht.

(Nuch eine Sparmethode.) Man hört häufig von Personen, welche zu arm sind, um sich zu verheirathen.

In Kalifornien trat kürzlich gerade das Gegentheil ein, dort verheiratheten sich zwei junge Leute, weil sie nicht genug verdienten, um die Miete für zwei besondere Zimmer in einem Kosthause bezahlen zu können.

(Verbrecherdepots.) Die Reisenden, welche die Eisenbahn zwischen Livorno und Rom benützen, finden zu ihrem größten Staunen zwischen Civitavecchia und Livorno alle Stationen der Eisenbahn mit Truppen besetzt. Als Ursache wird auf Befragen angegeben: Die Regierung hat fünf große Verbrecherdepots in Grossetto, Orbetello, San Vincenzo u. errichtet. In jedem derselben befinden sich zwischen 500 bis 1000 zur Galeerenstrafe verurtheilte Verbrecher. Diese werden zur Enttölpfung der Marenmen von Toscana verwendet. Am Tage müssen sie gegen eine kleine Entschädigung arbeiten. Um dies zu können, werden ihnen die Eisen abgenommen. Am Abend werden ihnen diese wieder angelegt und die Sträflinge in ihre Kerker abgeführt. Täglich gelangt es bei aller Aufsicht einigen derselben, zu entfliehen. Diese haben sich in Banden gesammelt und durchstreifen die Gegend in einer Weise, welche für die Sicherheit der Büge Besorgniß erregt. Darum das Militär auf den Stationen.

(Zell's-Kapelle in der „hohlen Gasse.“) Aus R u f f n a c h t wird berichtet: Während des verflohenen Sommers hat man die neuen Baumanlagen längs der „hohlen Gasse“, an der Stelle der zum großen Theile niedergeholzten Buchenhalle in die Hand genommen. Nun soll auch zur Renovation der bedeutend verwitterten Kapelle geschritten werden. Für die Ausschmückung der Vorchalle und des Innern mit entsprechenden Fresco-Gemälden ist mit Herrn Büttler, Kunstmaler in Luzern, bereits ein Vertrag abgeschlossen worden. Drei Seiten des Innern der Kapelle werden mit folgenden drei Bildern aus der Zell's-Sage ausgestattet: „Zell's Gefangennahme“, der „Apfelschuh“ und der „Sprung aus Gessler's Schiff“. Unter der Vorchalle wird dann das Hauptbild „Gessler's Tod“ in der „hohlen Gasse“ angebracht. Das Land der „hohlen Gasse“ entlang ist zum Theil mit Hilfe von Privatbeiträgen angekauft worden, zum Theil hofft man eine Schenkung desselben von Seite der betreffenden Besitzer. Die weiter noch erforderlichen Auslagen werden aus der Bezirkskasse bestreiten. Die Kapelle mit ihrer lieblichen Aussicht auf den Bierwaldstätter und Jüger See ist noch immer ein vielbesuchter Touristenpunkt, viele Fremde kommen extra zum Besuche derselben hierher und eine schöne Zahl Depeschen wurde von Touristen einzig diesen Sommer in alle Weltgegenden spedirt, mit der Nachricht des Aufgebers vom Besuche der Zell's Kapelle in der „hohlen Gasse!“

(Der „Tag vom kurzen D.“) In Bordeaux gibt es ein Kirchweihfest, daß für alle neuerheiligten Frauen gefeiert wird, und das seit undenklichen Zeiten — Gott weiß, in welchem Zusammenhange oder aus welchem Ursprunge — in des Volkes Munde nicht anders wie „der Tag vom kurzen D.“ heißt. Nachdem dieses seltsame Fest, noch seltsamer durch den räthselhaften Namen, schon hier und da Veranlassung zu Randglossen, Anfragen u. gegeben hatte, die sich hauptsächlich eben an den Namen dieses Festtages hielten, sah sich einer der frommen Patres, denen die Weihe der jungen Frauen oblag, einst veranlaßt, sich folgendermaßen darüber auszusprechen, resp. der Sache eine verständliche, echt volksthümliche Deutung zu geben: „Wenn ich den Ursprung dieses Festes erklären will, so kann ich gerade in der Wahl seines Namens die Weisheit unserer Vorfahren nicht genau bewundern. Denn hört nur! Wenn ein Priester sein Weibkind im ersten Jahre ihrer Ehe fragt, ob ihr denn auch der Mann gefalle, so antwortet sie wohl ausnahmslos: „D, würdiger Vater, was habe ich für einen Engel zum Mann! D, wenn Sie wüßten, wie er mich liebt! o, es ist nicht zu beschreiben! D, wie bin ich glücklich — o, wie könnten Sie denken, daß er mir nicht gefalle — o, es ist furchtbar, das zu denken!“ — Nun, meine Lieben, das ist das kurze oder kleine D der Ehe, das Omikron der Griechen. Nun soll aber der Priester dieselbe Frage etwa zwei oder drei Jahre später noch einmal an sein Weibkind richten, da wird es ganz anders antworten. — „Oh, mein Vater, wie schwer hat mich der Himmel geprißt! oh, oh, wie haben sich die Sachen geändert! Oh! mein Mann ist ein Spieler, ein Verschwendunger, ein Trunkselbold . . . oh, wäre ich nie geboren! Oh! ich unglückselige! oh, wie bin ich unglücklich! Und das, meine Andächtigen, das ist der Fall, für den mir noch kein Weisheit eingeseht haben — für das lange D, das Omega der Griechen . . . in der Ehe.“

(Gnadengesuch eines englischen Pflanzers.) Großes Aufsehen erregt in Indien die Beurtheilung eines englischen Pflanzers zu zwei Monaten Gefängniß, weil er einen Eingeborenen geschlagen hatte. Das Urtheil des Distriktsrichters wurde von zwei höheren Richtern bestätigt, aber ein von vielen und sehr bedeutenden Personen unterzeichnetes Gnadengesuch ist dem Vikönig überreicht worden. Dieser weigert sich indessen, sich einzumischen, und läßt dem Gesetze seinen Lauf. Die Adoolaten mißbilligen das Urtheil, und die so einfache Frage hat Veranlassung zu einem unangenehmen Racenant gegeben.

(Barbari.) In China wurde kürzlich eine junge Frau auf Grund von Aussagen, die einer anderen Frau mittelst der Tortur erpreßt worden waren, des Mordes angeklagt und verurtheilt, in Stücke geschnitten zu werden. Der Modus der Strafvollstreckung war folgender, und man wird sehen, daß der wildeste nordamerikanische Indianer niemals eine so teuflische Tortur erfand. Die Delinquentin wurde an ein Kreuz gebunden und die Operation begann mit dem Schneiden des Gesichts, Abschneiden der Brüste, Ausschneidung der Muskeln, Abzwicken der Finger und Zehen und endigte damit, daß dem unglücklichen Opfer die Eingeweide aus dem Leibe geschnitten wurden. Einige der in China täglich vorkommenden Strafen sind das Zerquetschen der Finger und Knöchel zwischen Brettern, Zerreißen der Rippen, Brühen mit heißem Wasser, Eintreiben glühender Nägel in das Fleisch, Zerbrechen der Achillessehne, Begraben des Körpers bis zu den Knien im Kalt, während der Gefangene gezwungen wird, beständig Wasser zu trinken. Mitunter müssen die Verbrecher auch auf einer Mischung von gepulvertem Glase, Sand und Salz so lange knien, bis die Haut von den Knien geschunden ist.

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“.

Ankünfte gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Wir bitten alle Inserenten des Kleinen Anzeigers, ihre Insertionen und Einschaltungen direkt in unserer Administration Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 aufgeben zu wollen.

Geld.

Geld
jeder Betrag billiger als überall, auf Pensions- und Gagebögen, alle Gattungen Lose, Staatspapiere, Aktien, Ratenbriefe, Gold, Silber, Pretiosen und jede Art Pfandscheine im Comptoir Elisabethplatz Nr. 12, 3 St., Th. 13. 11776 15-15*

Geld
blos für Staatsbeamte auf Wechsel. Näheres bei Bresányi & Reiner Trödlergasse 12092 2-3

Häuser und Geschäfte.

Ein Wirthschaftsgehalt
sammt Einrichtung auf lebhaftem Posten ist so gleich zu verkaufen und sofort zu beziehen. Näheres die Expedition dieses Blattes. 12087 3-4

Ein ebenerdiges Haus, in der Mitte der Theresienstadt und im Besitze eines gut besuchten Wirthshauses wird wegen Familienverhältniss aus freier Hand mit günstigen Bedingungen verkauft. Näheres in der Kanzlei des Advokaten Hrn. Georgius Farkas Pest, Hungarische Nr. 17, 1. Stock 2-3 12081

Gesucht wird ein Grund, geeignet zum Bau eines Kellers behufs Aufbewahrung von Petroleum, ungefähr 60 lang u. 4° breit, an einer Fahrstrasse in der Nähe des Nord- oder des Staatsbahnhofes. Nähere Auskunft ertheilt die Firma Joh. Wm. Nadler & Comp, Budapest, Akademiegasse, Ganz'sches Haus 12015 1-2

Häuser
sind billig zu haben durch Bresányi & Reiner, Trödlergasse. 12107 1-2

Das Haus
in Neupest, Lorenzengasse Nr. 78, ist um 1000 fl. zu verkaufen. 12087 2-2

Ein kleines Gewölb
mit schönem Portal, auf gangbarem Posten ist für 1. November zu vermieten. Näheres in der Administration. 12058 3-3

Ein Haus
in der Theresienstadt, vis-à-vis der Schiessstätte Ecke der Winkel- u. Waldzeilgasse Nr. 9, ist zu verkaufen. Näheres bei der Hauseigentümerin daselbst 12072 2-3

Engagement.

Als Korrektor
oder Erzieher wünscht ein Jurist placirt zu werden; ausser Gymnasialgegenständen auch Elementar-Unterricht im Französisch und Klavier. Gef. Anträge unter W. G. Jurist an die Exp. d. Bl. 12056 3-3

Nur für 50 fr.
Honorar bekommt man von 4-8 fl. die besten Dienstboten. Auch Köchinnen, Stubenmädchen etc. sind stets zahlreich vorgemerkt Königsgasse 14, Eingang Landongasse, zum grossen rothen Fünfer. 12100 2-15

Kostknaben
werden in ganze Verpflegung angenommen um 20 fl. monatlich bei W. Stern, grosse Kreuzgasse Nr. 4. 2-4 12077

1 Span,
Israelit, mit guten Zeugnissen wird gesucht.

2 Intendanten
mit Kautions für eine hiesige Gesellschaft finden sofort Engagement.

1 Hausknecht
zugleich Binder wird gesucht.

Köchinnen,
Stubenmädchen, Ammen, Hausknechte etc. werden stets empfohlen in der Agentur Stransky, Lazarusgasse Nr. 2. 12108 1-1

Stubenmädchen,
Köchinnen, Bonnen Gouvernanten, Näherinnen, Kassierinnen etc. sind gleich zu haben durch das Vermittlungs Comptoir Bresányi & Reiner Trödlergasse 12091 1-1

Eine grübe
Schneiderin sucht bei Herrschaften Beschäftigung. Näheres Sándorgasse 24. 12109 1-2

Ein lediger Tischler
und Tapezierer kann gegen Verpflegung und Lohn Beschäftigung erhalten Kögigasse 3, 3. Stock. 12103 1-3

Ein Kanziidener
mit 400 fl. Baar-Kautions wird aufzunehmen gesucht im Placirungs Institut Schlangengasse Nr. 6 von 12-1. 12110 1-3

Eine Dame,
deren Nichte als Erzieherin mit gutem Erfolge thätig war, wünscht ein 9-12 Jahre altes Mädchen gegen annehmbare Bedingungen in gänzliche Verpflegung zu nehmen. Die Kleine bekäme im Klavierspiel, in der französischen, deutschen u. ungarischen Sprache und in den Lehrgegenständen gediegenen Unterricht. „Gute Familie“ poste restante Pest. 1-1 12112

Allerlei.

Heirathsantrag.
Ein vollständig unabhängiger Mann in den schönsten Jahren, mit einem rentablen Wirthschaft, welches jährlich 2-3000 fl. abwirft, wünscht sich mit einer Witwe oder Fräulein, welche über 3000 fl. Mitgift disponirt, zu ehelichen. Die dem Wirthschafts Vorstehen können, haben Vorzug. Gefällige Anträge unter „A. W. 47“ an die Exp. d. Bl. 12067 2-2

Heiraths-Antrag,
für 1 Mädchen 20 Jahre alt, besitzt 3000 fl., für 1 Mädchen 28 Jahre alt, besitzt 2500 fl., für 1 Witwe 28 Jahre alt, besitzt 8500 fl., für 1 Witwe 28 Jahre alt, besitzt 4000 fl., für 1 Mädchen 18 Jahre alt, besitzt 20,000 fl. Näheres bei Bresányi und Reiner, Trödlergasse. 12106 1-2

Zwei oder auch drei Knaben aus selbtem Hause, die eine hiesige Schule besuchen, werden in einem anständigen Hause in Kost und Verpflegung genommen. Näheres Hochstrasse Nr. 15, 3. Stock Nr. 12. 12060 2-3

An edel denkende Damen!

Ein intelligenter 25jährig, lediger Kaufmann mit einem offenen Geschäftes am hiesigen Platze bittet edelgesinnte Damen um ein Darlehen von 500 fl., welche ihn vor der grössten Noth und Verzweiflung retten können. Rückzahlung verpflichte mich binnen 3 Monaten zu leisten, und biete hier für jede Sicherstellung, ledigen Damen, welche mir hülfreich die Hand reichen wollen, lege ich mein Herz zu ihren Füßen. (Bemerkung nur noch, dass ich nicht unvermögend bin, nur momentan mich in der grössten Geldverlegenheit befinde). Zuschriften beliebe man unter „Schnelle Hilfe“ an die Haasensteins & Vogler in Pest zu richten. 12090 2-3

Wichtig für Damen!

Zur Herbstsaison nach neuester Pariser Façon, zu staunend billigen Preisen die geschmackvollsten Damen- und Kinderkleider wie auch Hüllen und Tragmäntel für Kinder bei A. Abelles, Révaygasse 17, 1. St. Damenkleider werden zugeschnitten, Lehrmädchen aufgenommen. Zur Bequemlichkeit werden Bestellungen in meinem Schuhgeschäfte, Schlangengasse Nr. 1, angenommen. 2-6 12095

Elegantes Reitpferd,
8 Jahre alt, 15 Faust 2 Zoll hoch, fehlerfrei, truppenfromm, zu verkaufen. Königsgasse Nr. 91. 12071 2-2

Wer einem gebildeten jungen Manne zur Erlangung eines Naturitätszeugnisses behilflich sein kann, wird ersucht unter Chiffre „L. L.“ an die Expedition zu geben. 12098 1-3

Für Herren und Damen empfiehlt seinen elegant, mit aller Bequemlichkeit ausgestatteten Herrenfrisir- und Rasier- sowie separirten Damensalon In dem Gefertigter bemüht sein wird, wie bisher die Gunst der p. t. geehrten Kunden zu erwerben, empfiehlt zugleich seine bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit der Medaille für guten Geschmack ausgezeichneten Haararbeiten, so wie alle in dieses Fachschlagende Artikel. Bestellungen werden auf das prompteste effectuirt. Hochachtungsvoll ergebenst Béla Schaderberg, Friseur, Herrengasse Nr. 6, zum Mexikaner. 1-12 12104

Ganze Pflege
oder Mittags- und Abendkost sucht ein Studirender unter mässiger Bedingung in einem religiösen is. Hause, wo keinerlei Gewürze gebraucht werden. Sogleiche präcise Offerte unter „M. L.“ an die Expedition. 12099 1-1

Für Photographen.
Ein dreizölliges Landschaftsobjektiv von Emil Busch in Rathenow, vorzüglich, sammt grosser Camera und Kassetten und vier Einlagen, wo man Landschaften bis zur Grösse von zehn bis zwölf Zoll machen kann, ist um den sehr billigen Preis von sechzig Gulden ö. W. zu verkaufen und zu sehen bei Josef Pokorny, Photograph, Uellöerstrasse Nr. 18 in Pest, woselbst auch Unterricht in der Photographie gegen mässiges Honorar ertheilt wird. 1-1 12111

Feinster Brasilianer-
Rum, Mass-Bouteillen, echt Pecco-Blüthige-Thee und Hochfeiner Caba-Kaffe, billigst bei J. Diamant Schlangengasse 3. 12102 1-3

Für Photographen.
Zwei Objektive, ein 2 und 3 Zöller, beide von Voigtländer in Wien, vorzüglich, sind sehr billig zu verkaufen, und zu sehen bei M. Pauer, Uhrmacher, Dreherzengasse Nr. 2, Thür 10, Budapest. 11893 6-8

Vollkommene Ausbildung in der einfachen u. doppelten Buchführung nach neuester ganz praktischer Methode, ferner im Merkantilsrechnen (incl. Metersystem) Wechselgeschäft u. Korrespondenz, in der deutschen, ung. u. franz. Sprache sammt Schön- und Rechtschreiben. Abendkurs beginnt am 1. Oktober. Auch finden Kostknaben bei mir Aufnahme. S. Bloch, prak. Buchhalter u. gepr. Haupt- u. Merkantillehrer, Jägergasse Nr. 18, Sprechstunden von 11-2 und von 5-8 Uhr. 11895

Direkte Bezugsquelle. Hiermit erlaube ich mir ein p. t. Publikum auf eine grosse Auswahl von Sitzmöbeln, äusserst solid von mir selbst erzeugt, Folge dessen selbstverständlich auch billiger als in jeder soliden Möbelhandlung, aufmerksam zu machen. Ausser den überzogenen Garnituren stehen Andere theils in Gestellen, theils in weisser Leinwand fertig tapezirt, denwerthen Kunden zur Verfügung, so auch hiezu die neuesten Stoffmustern aus der berühmten Firma Ph. Haas & Söhne. Hochachtungsvoll Jos. Karner, Tapezierer-Meister, Salon Waitznerboulevard Nr. 61, 1. Stock, vis-à-vis der Leopoldstädter Kirche. 12005 3-12

Gute und billige Privatkost, so auch im Abonement und vorzügliche Weine. Schwarzadlergasse 12. 12300

Eine Manufaktur-Waaren-Einrichtung preiswürdig zu verkaufen bei Heiner. Holfeld, Deakgasse, zur blauen Kugel. 12101 1-3



Musik-Unterricht (Klavierspiel und Theorie). Kursbeginn am 15. 1. M.

Honorar pr. Monat 5 fl. Für vorgeschrittene Schüler wie bisher. Ofen, Taban, Kirchenplatz 607. R. W. Sehn, Chorregent und Lehrer der Musik. 12088 2-8

Geheime Krankheiten

und die **Impotenz**

(geschwächte Manneskraft, Hautausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse)

J. WEISS,
prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hospital alhier, ordentl. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften. Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, verliehen mit dem Witwenkreuz König's Leopold II. von Belgien.

Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke Antonergasse und Landstrasse, im Hause „Café zum Zriny.“
Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.
Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat, porzirten Briefen wird schnell entprochen.

Höret mich an!
Die schönsten und billigsten Damenkleiderstoffe
kauft man nur bei **Adolf Hamburger,**
BUDAPEST,
IV. Herrngasse Nr. 8,
vis-à-vis der Dampfpost.
Mustervorlagen überallhin gratis und franco.

S. Donath,
Zimmerputzer und Fussbodenlackierer, sowie in Oelfarben mit Parquetten-Mustern empfindlich sich dem p. t. Publikum zur guten und schnellen Bedienung und Wohnung: kleine Feldgasse Nr. 11.